

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, 1. Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194.

Mittwoch, den 21. August 1907.

14. Jahrg.

## Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

### Nationalliberales zum preussischen Wahlrechtskampf.

In der „Nationalliberalen Korrespondenz“ veröffentlicht der nationalliberale Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Justizrat Krause, einen Artikel über „Praktische Wahlrechtspolitik“, der wegen der einflussreichen Stellung des Verfassers und der Offenheit seiner Darlegungen zu den bedeutendsten Rundgebungen gerechnet werden muß, die bisher zur preussischen Wahlrechtsfrage erschienen sind. Herr Dr. Krause erklärt das Dreiklassenwahlrecht für unhaltbar, eine sehr große Mehrheit des Abgeordnetenhauses sei gegen seine Beibehaltung. Es widerspricht dem sozialen und dem politischen Empfinden, drückt das wichtigste politische Recht für die Handarbeiter fast auf ein Nichts herab und läßt so eine Summe wertvoller Intelligenz der Arbeit für das Vaterland verloren gehen.

Auf der andern Seite scheint Herrn Dr. Krause aber auch das Reichstagswahlrecht für Preußen unerreichbar zu sein. Ein Haupthindernis für seine Einführung bildet, wie er zugeben muß, die Haltung der großen Mehrheit der Nationalliberalen. Nach ihrer Meinung paßt das gleiche Wahlrecht nicht auf Preußen, wo hauptsächlich Kulturaufgaben zu erfüllen sind, deren materieller und idealer Träger das leistungsfähige, reife und gebildete Bürgertum ist. Immerhin will Herr Krause diese für die Masse des arbeitenden Volkes schwer beleidigende Auffassung (als ob die Erfüllung von Kulturaufgaben nicht ihre Sache sei) nicht allen Nationalliberalen unterchieben. Er behauptet das Vorhandensein einer Strömung in seiner Partei, die dem gleichen Landtagswahlrecht nicht abgeneigt ist, und rechnet zu ihr namentlich die sogenannten Jungliberalen.

Zwischen dem „unhaltbaren Dreiklassenwahlrecht“ und dem — dank der Haltung der Nationalliberalen — ihm „unerreichbar“ scheinenden Reichstagswahlrecht sucht Herr Krause einen „Mittelweg“, den nach seiner Hoffnung sowohl die Freikonservern wie auch die Freisinnigen (!) betreten werden. Dieser „Mittelweg“ sieht folgendermaßen aus:

1. Mehrstimmrecht (Pluralwahlrecht) für höheres Alter und ein gewisses Einkommen.
2. Proportionalwahlrecht.
3. Berücksichtigung der weniger bevölkerten landwirtschaftlichen Gegenden bei der Wahlkreiseinteilung.
4. Wahlpflicht.
5. Öffentliche Abstimmung.

Punkt 1 bis 3 sind aus den Veröffentlichungen der „Frankf. Volkst.“ bereits bekannt; eine Abweichung von ihnen tritt nur insofern hervor, als Krause gegen die Bildungspuralität Bedenken hat und an ihre Stelle das Mehrstimmrecht des Alters setzen will.

Neu und ungeheuerlich aber ist der Vorschlag, die Wahlpflicht einzuführen und sie mit der Öffentlichkeit der Abstimmung zu verbinden. Man bedenke, was es heißt, wenn jeder preussische Staatsbürger von Gendarmen zur Urne geschleppt werden soll, um dort, wieder unter Obhut der Gendarmen, seine Stimme abzugeben! Das bedeutet nichts anderes, als die systematische Vergewaltigung jeder Opposition durch die gepreßten Hilfstruppen der Regierung. Das bedeutet für Hunderttausende ein Maß von Knechtschaft, Erniedrigung und Entwürdigung, wie es selbst von einem streng absolutistischen Staat nie erreicht werden kann. Der Absolutismus schließt die Staatsbürger von der Teilnahme an der Staatsregierung aus. Er verurteilt sie zur Passivität. Der preussische Nationalliberalismus, tausendmal schlimmer, will die Staatsbürger zu einer Art von „Mitwirkung“ zwingen, die für viele von ihnen weiter nichts ist als eine ihnen abgepreßte widerwillige Aktivität zugunsten einer ihnen im Herzen vielleicht tausendmal verhaßten Regierungspolitik! Das preussische Volk würde sich selbst aus der Liste der zivilisierten Nationen streichen, wenn es ein solches Wahlgesetz über sich verhängen ließe! Diesen Wahlreformentwurf seinen Urheber vor die Füße zu werfen, muß ihm ein Gebot der nationalen Ehre sein!

Indessen, noch sind die Würfel nicht gefallen. Der nationalliberale Vorschlag ist noch keine unmittelbar drohende Gefahr. Viel eher ist er ein gar nicht hoch genug zu schätzender Beweis dafür, auf welche Abwege sich jeder reformerische Geist verirren muß, der außerhalb des allgemeinen, gleichen, geheimer und direkter Wahlrechts eine Lösung des preussischen Wahlrechtsproblems sucht.

Auch Herr Krause, der noch lange nicht zu den reaktionärsten Mitgliedern seiner Fraktion gehört, müßte eigentlich eine Empfindung dafür haben, welche Tollheit in dem Gedanken liegt, eine Wahlreform angeblich zu Gunsten der „unteren“ Volksschichten bewerkstelligen zu wollen, die diesen Volksschichten nur gegen ihren verzweifeltsten Widerstand aufgedrängt werden könnte. Was der Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses für praktische Wahlrechtspolitik hält, ist die unpraktischste, unpatriotischste, antinationalste Politik der Welt. Es ist einfach — Katastrophopolitik!

## 7. Internationaler Sozialistenkongress.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Plenarsitzung.

Erster Verhandlungstag.

C. B. Stuttgart, den 20. August 1907.

Vorsitzender Singer eröffnet die Sitzung um 10 Uhr vormittags mit einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen. Es sollen zu den Sitzungen nur zugelassen werden die Delegierten, die Presse und die mit Einladungskarten versehenen Gäste. Die sozialistische Presse sitzt auf der Vorstandstribüne, die bürgerliche Presse im Saale. Am Präsidententische haben die Mitglieder des internationalen Bureaus Platz genommen. Da die Kommissionen ihre Arbeiten noch nicht vollendet haben, wird die heutige (Dienstag) Nachmittagsitzung ausfallen. Die Kommissionen werden aber um Beschleunigung der Arbeiten ersucht, damit von Mittwoch ab ununterbrochen Plenarsitzungen stattfinden können. Das internationale Bureau wird um 6 Uhr abends zur endgültigen Entscheidung über die angefochtenen Mandate zusammentreten, sodas vom Mittwoch ab nur Delegierte mit gültigen Mandaten an den Verhandlungen teilnehmen können. Wortmeldungen sind schriftlich beim Bureau einzureichen. Genosse Hunsmanus, Sekretär des internationalen Bureaus, verliest in den drei Kongresssprachen die zahlreich eingegangenen Begrüßungsschreiben und Begrüßungstelegramme. Mit großem Beifall wird ein Begrüßungsschreiben des greisen Genossen Friedrich Leßner, eines Mitbegründers der alten Internationale von 1864, aufgenommen. Tom Mann sendet aus Sidney Grüße der australischen Sozialdemokratie. Es sind ferner u. a. Glückwünsche eingegangen aus England, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Böhmen, aus Baku und Tiflis, aus Ruba, Dänemark, Norwegen, aus mehreren sächsischen Wahlkreisen, Schleswig-Holstein, aus Berliner Vororten, Schlesien, vom gerade versammelten Parteitag der Argauer Sozialdemokraten usw.

Die Präsenzliste weist — vorbehaltlich der Prüfung der angefochtenen Mandate — 886 Delegierte auf, von denen 300 auf Deutschland fallen. Die Stimmenverteilung wird gemäß den Vorschlägen des internationalen Bureaus geregelt, dessen seit dem Amsterdamer Kongress verfaßte Resolutionen, sowie dessen Reglement bestätigt werden. Er erhalten Stimmen: Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien und Rußland je 20, Italien 15, Vereinigte Staaten 14, Belgien 12, Dänemark, Polen und Schweiz je 10, Australien, Finnland, Holland und Schweden je 10, Spanien, Ungarn und Norwegen je 6, Südafrika, Argentinien, Japan, Bulgarien, Serbien und Rumänien je 4, Luxemburg 2.

Die „Independent Labour Party“ (unabhängige Arbeiterpartei) Englands verlangt entgegen dem Beschluß des internationalen Bureaus Zulassung der Trades Unions, die in den letzten Jahren die Notwendigkeit der politischen Aktion eingesehen hätten. Quelb-London von der Socialdemocratic Federation: Wir haben nichts gegen die Zulassung der Trades Unions, sie müssen sich aber bewußt sein, daß sie mit der Teilnahme an internationalen sozialistischen Kongressen die Verpflichtung übernehmen, für den Sozialismus zu wirken. — Die Labour Party (Arbeiterpartei) hat die Anfrage, ob sie sozialistisch sei oder nicht, unbeantwortet gelassen (hört! hört!). Sie lehnt den Klassenkampf ab (hört! hört!). Sie lehnt sogar Reformen ab, die die notwendige Voraussetzung der Emanzipation der Arbeiterklasse sind (hört! hört!). Sie ist gewiß eine ausgezeichnete Arbeiterpartei, aber keine sozialistische Partei. Wir hegen keine Exkommunikierungsgelüste, aber wir können nicht dulden, daß eine Organisation unter falscher sozialistischer Flagge segelt und sich einschmuggelt. (Lebhafter Beifall.)

Erving-Burnley: Der Mandatsheber der Labour Party geht so weit, daß ihre Abgeordnete sich vor den Verpfählern der Volksschule verbeugen! Und das zu einer Zeit, da in der ganzen Welt der Kampf zwischen schwarzer und roter Internationale tobt! Mitglieder der

Labour Party lehnen Bestimmungen zum Schutz ausgebeuteter Proletarierkinder ab, Bestimmungen, die das zahme deutsche Kinderbeschutzgesetz enthält. (Bewegung.)

Vanderelde-Brüssel erklärt im Einklang mit Bebel, Singer, Bailant, Troelstra, Hillquitt und Knudsen: Die Aufnahmebedingungen sind nicht zu ändern. Wir beschwören sonst wieder die alten Kämpfe herauf, die beim Ausschluß der Anarchisten tobten. Bekenntnis zum Klassenkampf und zur parlamentarischen Aktion ist Vorbedingung der Zulassung. Die Trades Unions stehen aber auf dem Boden des Klassenkampfes; sie lehnen nur den Klassenkrieg ab. Das internationale Bureau wird Verständigung mit der Labour Party suchen. In die inneren Streitigkeiten der englischen Genossen sich einzumischen hat der Kongress keine Veranlassung. (Beifall.)

Der Antrag MacDonald auf Rückverweisung der Zulassungsfrage an das internationale Bureau wird einstimmig angenommen.

Ein Antrag der italienischen Sozialisten der Schweiz auf Schaffung einer internationalen Mitgliedskarte, sowie ein südwestafrikanischer Antrag auf Wahl einer künstlichen Welthilfssprache werden dem internationalen Bureau, ein Antrag auf gleichzeitige parlamentarische Aktion zu Gunsten des Maximalarbeitstages wird der interparlamentarischen Konferenz überwiesen. — Hierauf vertagt sich der Kongress auf Mittwoch 10 Uhr.

Die Rundgebung der russischen und polnischen Genossen gegen die Räubereien ist nicht von der P. P. S., sondern von der Delegation der Sozialdemokraten Polens und Littauens mit unterstützt. — Die deutsche Delegation hat die Nichtzulassung der Anarcho-Sozialisten, die französische Delegation die Nichtzulassung der unabhängigen sozialistischen Partei (Gruppe Milicrand-Biviani) beschloffen.

Schluß des Berichts.

### Militaristische Sektion.

Herve (fortf.): Jetzt gilt es, die Schafe über die verschiedenfarbigen Grenzpfähle hinweg zusammenzuführen. Bebel unterscheidet sehr fein zwischen Angriff und Verteidigungskrieg. Ja, wenn das kleine Marokko verschleift wird, gibt man einen Angriffskrieg mit aller Brutalität und Offenheit zu. Wenn aber einmal zwischen Großmächten ein Krieg ausbrechen wird, dann entfacht die übermächtige kapitalistische Presse einen solchen Sturm des Nationalismus, daß wir nicht Kräfte genug haben, um dem entgegenzutreten. Dann ist es zu spät mit Eurer ganzen feinen Unterscheidung. Wann habt Ihr dann von der Fälschung der Emser Depesche erfahren? Zehn Jahre nach dem proletariermordenden Krieg. Meine antimilitaristische Agitation sollte ein lauter Schrei sein, ein Warnruf an die deutsche Sozialdemokratie, ihrerseits ihre Pflicht zu tun für die Internationale und den Krieg unmöglich zu machen. Meine Agitation hatte in Frankreich den größten, durchschlagendsten, großartigsten Erfolg. (Heiterkeit.) Ist nicht schon das ein Erfolg, daß ich in jeder Stadt, in jedem Dorf Frankreichs die Idee des Vaterlandes verzerrten durfte, ohne in Stücke gerissen zu werden? Die verspotteten Herveaner haben auf dem letzten französischen Parteitag in der Militärfrage zugunsten von Saures und Bailant und gegen Guesde entschieden. (Widerspruch von Saures.) Wir dachten also mit unserer glänzenden erfolgreichen Agitation Euch Deutsche ein Beispiel geben zu können, das Euch nachzwingen mußte. Wir gingen vor, nicht etwa wegen der Aufregung unserer Bourgeoisie über die Grenzberichtigung von 1871, sondern weil wir eine revolutionäre Vergangenheit haben. Bebel hat zwar in Amsterdam gesagt, die preussischen Bajonetten hätten uns die Republik gebracht. Aber den 14. Juli, den Zürierensturm, die Februar- und die Märzrevolution haben doch wohl nicht die preussischen Bajonetten für uns gemacht. (Heiterkeit.) Darüber, ob die deutsche Sozialdemokratie uns folgen werde, hat Bebel uns ja keine Illusionen mehr gelassen. Ich verkenne die großen Verdienste von Marx, Engels, Lassalle, Rautsky, Bebel und auch Eduard Bernstein, des einzigen, der heute noch den Mut hat, durchaus nicht. Aber jetzt seid Ihr nur noch Wahl- und Zahlenmaschinen (Heiterkeit), eine Partei mit Kandidaten und Kassen. Mit Stimmgeldern wollt ihr die Welt erobern. Aber ich frage Euch, wenn die deutschen Soldaten abgesandt werden, den Thron des russischen Kaisers wieder aufzurichten, wenn Preußen und Frankreich die Proletarier überfällt, was werdet Ihr dann tun? Und nun antwortet nicht metaphysisch und nicht dialektisch, sondern offen und klar, praktisch und taktisch, was werdet Ihr tun? Ich weiß, 1871 ging Bebel als Rebell ins Gefängnis, aber jetzt fürchtet Ihr den Kampf mit der Regierung, jetzt habt Ihr nicht mehr den Mut, dem preussischen Zuchthaus zu trotzen. (Rosa Luxemburg)

Das ist nicht wahr!) Sie meine ich auch nicht; aber sonst hört man nichts mehr davon, daß ein deutscher Sozialdemokrat den Mut auch vor dem preussischen Gefängnis bewahrt. (Bebel: Das wissen Sie ja garnicht. Sechsmal mehr Gefängnis nehmen wir auf uns, wie die ganzen französischen Antimilitaristen!) Nein, jetzt ist die ganze deutsche Sozialdemokratie verbürgerlicht und Bebel ist unter die Revisionisten gegangen, indem er uns heute gelagt hat: Proletarier aller Länder, mordet Euch! (Große Unruhe.) Wenn Ihr uns nicht wollt, die Propaganda des Antimilitarismus, dann haben wir nicht gearbeitet für den Frieden, sondern für den Krieg. (Banderwilde: Ihr arbeitet immer pour le roi de Prusse! Heiterkeit.) Belgien hat auch an der Frage des nationalen Konfliktes nur ein halbes Interesse. (Unruhe.) Ich war gekannt darauf, die deutsche Sozialdemokratie persönlich kennen zu lernen, die ich seit Jahren nur mit Aufschreien aus den Silben stehenden, haarspalterischen Kämpfen um die Auslegung von Karl Marx kannte. Jetzt habe ich sie hier auf den Straßen Stuttgarts gesehen, die deutschen Proletarier. Meine naiven Illusionen sind zerstört, es sind alles gute, zufriedene und fette Spießbürger. (Schallende Heiterkeit.) Der französische Generalstab ist durch uns moralisch entwandert, er weiß, daß der Krieg der Aufstand des Volks ist. Für Deutschland aber nehme ich an, daß bei dem Kadavergehorjam, den die Sozialdemokraten hier dem „Kaiser“ Bebel entgegenbringen, sie dem „Kaiser“ widerstandslos auch in einen Krieg folgen und ihre Bajonette auf die Brust der französischen Proletarier setzen werden, die die Barrikaden mit der roten Fahne der Revolution verteidigen. (Unruhe und Lachen.)

Nachdem Rosa Luxemburg die Rede überseht, aber, wie sie betont, nur überseht hat, erhält als letzter Redner für heute Troclet-Belgien das Wort: Wenn Herve von bürgerlichem Patriotismus gesprochen hat, so muß es doch auch einen sozialistischen Patriotismus geben. Von ihm aber hat Herve nichts gesagt. Herve sagte, es gebe kein Vaterland. Er substituirt dem Vaterland rasch die „Vereinigten Staaten von Zentraleuropa“. Wollte er konsequent sein, dann müßte er alle Grenzen niederreißen und nur bedauern, daß er nicht auch den Mars mit in die Internationale einbeziehen kann. (Stkt.) Herves Propaganda wird schließlich der Sozialdemokratie schaden, eher vielleicht schon ihm, der schon heute über die Tragweite seiner Ideen und seiner Persönlichkeit sich vollkommen unklar ist. Herves heutiger „Greve militaire“ ist schon ein sehr weiter Rückzug gegenüber seiner Insurrektion, die er in seinem Buche „Leur Patrie“ predigt. Wenn er so weiter fortfährt, endet er noch auf dem rechten Flügel der Partei. Eigentlich ist Herve ein viel zu guter Sozialist, als daß er wünschen könnte, daß eine große Partei sich auf seine Solokühnheiten einlasse. Denn mit dem Mute, dem herrlichen Mute unserer deutschen Genossen, unseres Bebel (Bravo), haben diese Phantastereien gar nichts zu tun. (Sehr wahr! und Bravo!)

Hierauf wurde die Weiterverhandlung auf Dienstag, 10 Uhr, vertagt. Auf der Rednerliste stehen noch Taurès, Bailant, Bebel, Guesde, Banderwilde und Dr. Adler.

#### Kommission für die Ein- und Auswanderung der Arbeiter.

Die 5. Kommission, auf deren Tagesordnung die Ein- und Auswanderung der Arbeiter steht, trat im Beethoven-Saal zusammen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Ellenbogen-Osterreich gewählt, zum zweiten Vorsitzenden Hillquitt-Amerika, zu Schriftführern Lafontaine-Belgien und Diner-Ungarn. Die Generaldebatte eröffnete

Ugarte-Argentinien: Die argentinischen Genossen haben auf dem Kongreß das Problem der Ein- und Auswanderung aus folgenden Gründen aufgeworfen. Sie wollen nur die künstliche Einwanderung bekämpfen, die von den kapitalistischen Agenturen der Regierungen betrieben wird, um billige Arbeitskräfte in Konkurrenz zu den einheimischen Arbeitskräften zu erhalten. Die Genossen verlangen auch Maßregeln gegen die Ausbeutung der Auswanderer durch die Schiffsgesellschaften. Das ganze Problem ist keine Klassenfrage. Die Resolution ist weder gegen die Chinesen noch gegen Japan gerichtet, Argentinien soll allen Arbeitern geöffnet sein. Doch sollen die Arbeiter über die Arbeits- und Lebensbedingungen aller Länder belehrt werden, wenn sie in sie einwandern wollen. In diesem Sinne legen die Argentinier zwei Resolutionen vor, von denen die eine die Belehrung der Arbeiter verlangt, während die andere die Erleichterung der Naturalisation in den verschiedenen Ländern fordert, damit die Arbeiter in dem neuen Wohnsitz sofort die politischen Rechte erlangen können.

Ury-Frankreich polemisiert gegen die amerikanische Resolution, die gegen das Grundprinzip der Sozialdemokratie aller Länder verstöße. Die Amerikaner verlangen eine Beschränkung der Einwanderung. Die Arbeiter aber wandern nur aus, weil sie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse dazu gezwungen sind. In Frankreich haben die emigrierten Arbeiter, Belgier, Deutsche, Italiener und Spanier gewöhnlich kein lebhaftes Klassenbewußtsein. Aber das Klassenbewußtsein muß bei ihnen geweckt werden. Das beste Mittel gegen die schlimmen Folgen der Einwanderung ist die Agitation, Aufklärung und Organisation. — Die französische Delegation beantragt, die sozialistischen Abgeordneten aller Parlamente zu beauftragen, zu verlangen, daß den Regierungen nicht mehr gestattet werde, fremde Arbeiter ohne weiteres auszuweisen, ferner, daß die fremden Arbeiter genau denselben Arbeiterschutz wie die einheimischen genießen sollen, weil dann die Arbeitgeber weniger Interesse haben, fremde Arbeiter anzuziehen.

Skaret-Böhmen: Die Ein- und Auswanderung beschränkte sich anfangs auf deutsche und italienische Arbeiter, zog sich aber später immer mehr nach dem Osten. Die Frage der Ein- und Auswanderung sei vor allem eine Klassenfrage. Er bitte die Genossen, sich in der Diskussion auf die Klassenfrage zu beschränken.

Löw-Australien: Das Problem der Emigration hat für Australien viel größere Bedeutung wie für die meisten anderen Länder, die hier vertreten sind, da dort die Löhne der einheimischen Arbeiter höher sind als die der anderen. Die Kapitalisten bemühen sich daher um so mehr, asiatische Arbeiter als Lohnbrücker einzuführen. Die

einwandernden weißen Arbeiter organisieren sich in kurzer Zeit und drücken nicht die Lebenshaltung für die Australier herab. Die australische Arbeiterpartei will daher alle diejenigen Arbeiter fernhalten, von denen nicht zu erwarten ist, daß sie sich die Lebenshaltung der Weißen aneignen. Das sind eben die Asiaten. Er glaube, daß diese Grundsätze der australischen Arbeiterpartei nicht dem Sozialismus widersprechen. Würde man eine unbeschränkte Emigration derselben gestatten, so würde der Fortschritt des Sozialismus gehindert werden. Gewiß wollen wir alle eine allgemeine Völkerverbrüderung, aber bis wir diese erreichen, müssen wir die Arbeiter unseres Landes schützen, damit sie nicht den Kapitalisten widerstandslos ausgeliefert werden. Man habe versucht, in Australien italienische Arbeiter einzuführen. Da haben die australischen Sozialisten einen Brief an den „Avanti“ geschrieben, der in der Tat den Erfolg hatte, daß die italienische Emigration aufhörte. In derartigen Benachrichtigungen liegt die Hauptbedeutung des Internationalen Sozialistischen Bureaus. Der australische Arbeiter müsse sich im Interesse des Fortschrittes des Sozialismus seines Landes gegen die Einwanderung der asiatischen Arbeiter schützen.

Moré-Frankreich erklärt sich gegen die australische Resolution. Wir sind nicht gegen die gelbe Rasse, wohl aber gegen die gelben Streikbrecher. Die Chinesen und Japaner müssen wir durch Aufklärung zum Sozialismus erziehen und durch Organisation zu unseren Brüdern machen. Wir müssen die gelbe Rasse und alle Arbeiter überhaupt gewerkschaftlich organisieren gegen die gelben Streikbrecher. Die Auswanderer sind die unglücklichsten Glieder der großen Arbeiterfamilie. Es wäre unsozialistisch, noch Maßregeln gegen sie zu verlangen, wir müssen ihnen vielmehr zu Hilfe kommen. Die eigentlich brennende Frage ist die der Einwanderung von Saisonarbeitern. Die französische Delegation beantragt die Einführung einer speziellen Information für die Saisonarbeiter, um sie den Klauen der Menschenhändler zu entziehen. Hier muß die Aufklärung und Organisation sofort eingreifen, dann werden die Saisonarbeiter die Löhne nicht mehr herabdrücken.

Hillquitt-Vereinigte Staaten: Das Problem der Ein- und Auswanderung ist sehr schwierig und ernst. Die Amerikaner haben das Prinzip der Internationalität stets vor Augen, die Resolution verstößt auch in keiner Hinsicht gegen dieses Prinzip. Hillquitt unterscheidet mehrere Arten von Auswanderung: Die erste Art ist die natürliche Auswanderung, die aus dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung selbst entspringt. Für diese Ein- und Auswanderung verlangen die Amerikaner die größte Freiheit, sie machen es den Arbeitern sogar zur Pflicht, die armen Auswanderer zu unterstützen. Von dieser natürlichen Ein- und Auswanderung muß aber die andere Art scharf geschieden werden, das ist die Einwanderung, die im Grunde nur der Import fremder Arbeitskräfte durch den Kapitalismus ist. Die Kapitalisten importieren solche Arbeitskräfte, die ihrem Wesen nach billiger sein müssen und daher meistens unbewußte Streikbrecherdienste leisten, und den einheimischen Arbeitern gefährliche Konkurrenz machen. Diese Arbeitskräfte sind heutzutage die Chinesen und Japaner, die gelbe Rasse überhaupt. Wir haben durchaus kein Rassenvorurteil gegen die Chinesen, müssen aber konstatieren, daß sie ganz unorganisiert sind. Ein Volk kann eben nur dann zum Klassenkampf organisiert werden, wenn es bereits in der Entwicklung sehr weit vorgeschritten ist, wie das bei den Belgiern und Italienern der Fall ist, die in Frankreich einwandern. Die Chinesen sind aber in ihrer Entwicklung noch viel zu weit zurück, um organisiert zu werden. Sozialismus will nicht etwa heißen sentimentalismus. Wir stehen in einem heißen Kampfe, der zwischen Kapital und Arbeit tobt. Wer gegen die organisierte Arbeit ist, ist unser Gegner. Wollen wir nun für fremde Streikbrecher etwa ein Privileg schaffen, während die einheimischen gegen sie kämpfen müssen? Wenn wir keine Maßregeln treffen gegen den Import chinesischer Streikbrecher, dann drängen wir die sozialistische Arbeiterbewegung zurück. Unsere Resolution hält das Prinzip des Klassenkampfes hoch, die französische Resolution hingegen entwertet den Klassenkampf. Wir halten nicht an dem Wortlaut der Resolution fest, aber nehmen Sie eine Resolution in unserem Sinne an.

Diner-Ungarn tritt den Ausführungen des Genossen Hillquitt entgegen. Ungarn stelle ein großes Kontingent zur Auswanderung, werde aber trotz der großen Menge nicht nur von kapitalistischen Streikbrechern bedrängt, sondern der Staat selbst sende Emigranten aus, um Arbeiter aus Rußland als Streikbrecher einzuführen. In der Klassenfrage glaubt Hillquitt einen richtigen Standpunkt einzunehmen. Aber die Länder, die heute noch unorganisiert sind, sind es nicht mehr morgen. In rückständigen Ländern dauert die Entwicklung nicht mehr so lange, wie in denjenigen Ländern, die zuerst die Entwicklung durchmachten, wie England und Deutschland. Noch vor 10 Jahren wanderten unsere ungarischen Arbeiter nach Amerika aus und konnten als unorganisiert gelten. Heute, nach wenigen Jahren, sind sie vom Geiste des Sozialismus erfaßt und lassen sich organisieren. Ihr wollt den Arbeitern Schutzzölle errichten und werdet damit Fiasko erleiden, wie die Kapitalisten. Wir dürfen die Lohnfrage nicht nur vom Standpunkt von Angebot und Nachfrage betrachten, denn dann müßten wir uns auch gegen die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen wehren, die besonders in den östlichen Ländern mehr Arbeiter frei gemacht haben als die Japaner und Chinesen. Wir müssen vollkommen freie Ein- und Auswanderung zulassen. Ein großer Teil der amerikanischen Arbeiter ist noch nicht vom proletarischen Klassenbewußtsein erfüllt, sondern nur vom Lohnbewußtsein. Allerdings müssen wir die Mißbräuche bekämpfen, die durch die Masseneinfuhr zum Besten der kapitalistischen Trustgesellschaften entstehen, aber wir müssen sie bekämpfen durch Aufklärung und Organisation. Ein gutes Mittel wäre es auch, auf die Einführung eines Lohnminimums zu dringen; was es auf politischem Wege nicht geht, auf gewerkschaftlichem. (Lebhafter Beifall.)

Lucas-Südafrika: Wir in Südafrika müssen den Import billiger Arbeiter verhindern, die unsere Gewerkschaften zerstören. Wir sind keine Feinde der Chinesen als Rasse, sondern als Streikbrecher. In der Frage der Emi-

gration organisationsfähiger Arbeiter stehen wir auf dem Standpunkt des internationalen Sozialismus.

Rappaport-Paris: Die heutige Debatte hat drei Dinge unterschieden: die nationale These Australiens, die internationale These Frankreichs und in der Mitte die These von Hillquitt, die in der Idee der internationalen Anwendung nationalitätlich ist. Hillquitt wollte seine Ansicht durch Marx stützen und nannte sie revolutionär. Aber wir müssen Marx nicht nur in der Idee, sondern trotz aller Schwierigkeiten praktisch anwenden. Dem Internationalismus würden wir ins Gesicht schlagen, wenn wir die These Australiens annehmen würden. Hillquitt redet von prädestinierten Streikbrechern; das können wir nicht anerkennen. So lange ein Arbeiter noch keinen Streikbruch begangen hat, ist er für uns ein Genosse. Auch wir wollen Front machen gegen diese kontraktbrüchige Einwanderung durch die Kapitalisten, aber nicht, indem wir gegen die betreffenden Arbeiter kämpfen. Ich bitte Sie, nicht die australische und amerikanische, sondern die französische Resolution zu berücksichtigen. (Beifall.)

Hierauf vertagt sich die Kommission auf Dienstag, 10 Uhr.

#### Erklärung.

Die Polizei des Zaren, der die blutigste Verfolgung jeder freiheitlichen Bewegung im Innern Rußlands nicht genügt, setzt wieder einmal alle Hebel in Bewegung, um den russischen Revolutionären auch die ohnehin kärgliche Möglichkeit der Emigration zu rauben. Das Unrecht, das den Emigranten, die von Land zu Land gehetzt werden, einen gewissen Ruhepunkt gewährt, und somit für alle revolutionären Kreise so überaus wichtig ist, soll ihnen geraubt werden. Es soll den Regierungen der Schweiz, Frankreichs und anderer Länder, in denen bis zu einem gewissen Grad freiheitliche Traditionen bestehen, ein Vorwand geboten werden, die Emigranten in Massen aus dem Lande in die Arme der russischen Polizei zu jagen. Die Zeichen häufen sich, daß die Provokateure an der Arbeit sind, um in den asylgebenden Ländern Gewalttaten, insbesondere sogenannte Expropriationen (i. e. Räubereien) anzuzetteln, die dort sicher nur als Mittel der Diskreditierung der Revolutionäre wirken können. Darum seher sich die Unterzeichneten veranlaßt zu erklären:

Eine jede Tat dieser Art, insbesondere jede sogenannte Expropriation, ist ein Verrat an der Revolution, eine Niederträchtigkeit gegen die Emigration, da sie den Regierungen und deren Polizei ganz selbstverständlich eine Handhabe geben würde, das Unrecht aufzuheben. Ein jeder, der sich an derartigen Plänen beteiligt, ist ein Provokateur oder ein Werkzeug der Provokation.

Es ist die Pflicht eines jeden Revolutionärs, dem Zarismus das Spiel zu verderben, das Unrecht gegen alle Intrigen und Anschläge zu schützen, den Kampf gegen die Provokateure und die von ihnen ausgehende Verlockung mit aller Energie zu führen.

Gesamtdelegation der Russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Gesamtdelegation der Partei der russischen Sozialrevolutionäre.

Delegation der polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.)

Delegation der polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S. F. R.)

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Stuttgart-Bromberg.

Während sich im Südwestwinkel Deutschlands die Vaterlandslosen aller Vaterländer versammelten, trat in der Nordostecke, in Bromberg, der sogenannte „Deutsche Tag“ des hakatistischen Ostmarkenvereins zusammen. Der erste Referent, Freiherr v. Liebemann-Seeheim, erklärte: „Im Nationalitätenkampf darf man nicht vor scharfen Maßnahmen zurückschrecken. Wir dürfen uns auch nicht bange machen lassen, wenn einer oder der andere in allzugroßer Gerissenheit sagt: Das ist gegen die Verfassung! Es ist unsere Pflicht, die allerhöchsten Mittel anzuwenden, um die Polen zur Rückkehr und zum Anschluß an uns zu zwingen.“ Der zweite Referent, Justizrat Wagner, trat für die Zwangsentziehung der polnischen Grundbesitzer und das Einspruchsrecht des Staates gegen den Verkauf von Grundstücken an Polen ein. Er erklärte, die Regierung scheine diesen Plänen nicht abgeneigt zu sein. Ferner sagte er nach der „Täglichen Rundschau“ wörtlich: „Die „Frankfurter Zeitung“ hat kürzlich ironisch gesagt, ob den Polen Recht oder Unrecht geschähe, sei Nebensache. Ja, das ist auch Nebensache! Die patriotisch angeregte Versammlung spendete diesem Bekenntnis des königlich preussischen Gerechtigkeitsrates Wagner lauten Beifall. Der antisemitische Rechtsanwalt Schauf-Leipzig hat Angst vor der Expropriation. Wende man sie als Mittel des Nationalitätenkampfes an, so könne sie auch künftig Mittel des Klassenkampfes werden, eine willkommene Waffe in der Hand der Sozialisten. (Die Versammlung denkt aber: Unfinn! Wozu haben wir Kanonen?) Schließlich wird vom neuen Reichsvereinsgesetz durch Annahme einer Resolution gefordert, daß Versammlungen nur öffentlich abgehalten und alle nicht deutschen Sprachen verboten werden sollen. Nach diesen Proben zweifelt wohl niemand mehr daran, daß die edelsten Blüten der Kultur nur im schwarzweißen Bromberg zu finden sind, nicht etwa im roten Stuttgart.

#### Anarchistische Kundgebungen.

Aus dem Haag wird gemeldet: Neben dem anarchistisch-kommunistischen Kongreß, der vom 25. bis 31. August in Amsterdam stattfinden soll, wird ein anarchistisch-antimilitaristischer Kongreß stattfinden. Teilnehmer aus Frankreich, Deutschland, Italien, Ungarn, Schweiz, Skandinavien und Holland haben sich bereits angemeldet und auch die Teilnehmer am anarchistisch-kommunistischen Kongreß werden ihm beiwohnen. Am 1. September wird ein großes Freiluftmeeting im Haag abgehalten werden, mit Domela Nieuwenhuis als Redner über „Die Bilanz der Friedenskonferenz“.

### Das kann wieder hübsch werden.

Der Beleidigungsprozess des Peters gegen den Redakteur Genossen Dr. Weill von der „Fränk. Tagespost“ gelangt am 8. Oktober und folgende Tage vor dem Nürnberger Schöffengericht zur Verhandlung. Es wird das persönliche Erscheinen der Parteien angeordnet werden, auch wird der ganze Zeugenapparat wie im Münchener Prozess in Tätigkeit gesetzt werden. Generalleutnant a. D. v. Liebert in Charlottenburg soll gleichfalls als „Sachverständiger“ geladen werden. — Hat der Peters an seinem Münchener „Erfolg“ denn noch nicht genug?!

### Alkoholfrage, Sozialdemokratie und bürgerliche Parteien.

In dem Bemühen, der Sozialdemokratie „eins anzuhängen“, kommen bürgerliche Blätter in der Regel dazu, die ärgsten Dummheiten zu machen. Jetzt erleben wir folgendes: Bekanntlich bilden sozialdemokratische Arbeiter, welche Abstinenzanten sind, besondere Organisationen mit dem Zweck der Bekämpfung des Alkoholgenußes. Seit Jahren nehmen sie für ihre Bestrebungen die Partei in Anspruch; diese soll ihre Propaganda für völkische Enthaltsamkeit unterstützen. Das ist, wie wir und andere Parteiblätter schon mehrfach dargelegt haben, ein in verschiedener Hinsicht unbilliges Verlangen. Die Presse, die Agitatoren, die Körperschaften können nichts anderes tun, als das, was sie stets getan haben: die Massen über die Ursache und die verwerflichen Wirkungen des übermäßigen Genußes geistiger Getränke aufzuklären und die Hebung ihrer Lebenshaltung anzustreben. Daß die Partei sich nicht auf den Standpunkt der absoluten Abstinenz stellt, wird nun von den Vertretern dieses Standpunktes in der Partei in nicht immer sonders verständiger Weise abfällig kritisiert. Und diese Kritiken sind Wasser auf die Mühlen der gegenwärtigen Presse. Heuchlerisch und höhnisch spinnt sie die infame Lüge aus, das „maßgebende Element“ in der Partei sehe im Alkoholmißbrauch eines der Mittel, „sich die Herrschaft über die Massen zu sichern“; sie siehe „im Bunde mit dem Dämon Alkohol“; es komme ihr „nicht darauf an, das Proletariat aus der Verwerflichkeit zu reißen“ u. dgl. Die „Freisinnige Zeitung“ gibt dieser hegerischen Tendenz dadurch Ausdruck, daß sie schreibt:

Die offizielle Tagesordnung der sozialdemokratischen Parteitage hat bisher noch niemals ausdrücklich die Alkoholfrage als besonderen Gegenstand erwähnt. Dagegen ist seit 1899 regelmäßig auf den Parteitagenden der Antrag gestellt worden, nachträglich noch die Alkoholfrage auf die Tagesordnung zu setzen, ebenso regelmäßig aber hat dieser Antrag keine Berücksichtigung gefunden, sei es, daß er von den Antragstellern selbst wegen der vorgerückten Zeit zurückgezogen wurde.

Das soll nun natürlich auch ein Beweis dafür sein, daß die Partei für die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs nicht zu haben ist. Die bürgerlichen Blätter sehen offenbar nicht ein, daß sie mit solchen Schwägereien das alte bekannte Wort betätigen: „Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie“. Hat ein Kongreß der freisinnigen oder irgend einer anderen Partei jemals sich mit der Alkoholfrage beschäftigt? Hat jemals ein Organ dieser Parteien sich zur Abstinenz bekannt? Kann eine von ihnen nachweisen, daß sie die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs sich so ernsthaft hat angelegen lassen wie die Sozialdemokratie? Nicht eine einzige bürgerliche Partei hat jemals die geringste Neigung bekannt, die Abstinenz zu einer Partei sache zu machen. Und weil die Sozialdemokratie das auch nicht getan hat — wobei es nach unserer Überzeugung auch in Zukunft bleiben wird — deshalb wird sie nun von derselben anti-abstinenzlerischen Presse angegriffen. So wird aus der „Tugend“ der Gegner ein Verbrechen der Sozialdemokratie gemacht.

### Zur Analyse der Sozialistenfresser.

Bekanntlich lieben es die Sozialistenfresser aller Länder, die sozialdemokratische Partei des eigenen Landes zu schmähren und ihr die ausländischen Bruderparteien als Muster vorzuführen. Hierfür zwei Beispiele. Über den Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart schreibt:

im Pariser Journal des Débats Jean Bourdeau:

Der auswärtige Krieg ist ihnen (den französischen Sozialisten) nur die Einleitung des inneren Krieges, der gegenseitigen Zerfleischung aller Mitbürger. Vergleiche mit dieser Konfusion, diesem Anarchismus der französischen Syndikalisten und Sozialisten die einheitliche Haltung der deutschen Sozialdemokratie und die so lebhaften patriotischen Erklärungen Bebels und Noskes im Reichstag, und dann sagt selbst, ob die französischen Genossen nicht nach Stuttgart gehen, um Frankreich auszuliefern!

in den Leipziger Neuesten Nachrichten Paul Liman:

Haben doch die französischen Sozialisten die Forderungen für Meer und Flotte stets bewilligt, während Herr Bebel und seine Freunde jeden Mann und jeden Groschen verweigerten. Der polnische Sozialist ist nur Pole, er fordert zunächst die Wiederherstellung des verfallenen Königreichs, der französische Sozialist ist nur Franzose! Während aber selbst der schmutzigste Arbeiter in den italienischen Steinbrüchen auf sein Vaterland stolz ist, während er, wenn er in die Ferne wandert, nur ein Ziel und ein Wehe kennt: die Sehnsucht nach der Rückkehr, trat ein für die Losreißung Polens und die Preisgabe der Reichslande ein.

Es ist das alte Spiel!

### Rußland.

**Pogromjustiz.** Vor einigen Tagen wurde aus Odessa gemeldet, daß acht Personen, die wegen Teilnahme am Pogrom in Odessa gerichtlich verurteilt worden waren, auf Ersuchen des Verbandes des russischen Volkes allerhöchst begnadigt worden sind. Soeben kommt aus Kertsch eine ähnliche Nachricht, daß alle gerichtlich verurteilten Teilnehmer am Pogrom in

Kertsch allerhöchst begnadigt worden sind. In vollster Übereinstimmung mit der Begnadigung acht-russischer Banditen kommt die Nachricht aus Odessa, daß 6 Mitglieder des jüdischen Selbstschutzes zu 9, 6 und 4 Jahren Zwangsarbeit (Katorga) verurteilt worden sind, weil sie das „Verbrechen“ begangen hatten, die jüdische Bevölkerung zum Eintritt in den Selbstschutz aufzufordern. Man sieht: acht-russische Gerichte und der Zar arbeiten in harmonischer Übereinstimmung miteinander!

### England.

**Morenga im Unterhaus.** Aus London wird unterm 19. August gemeldet: In Beantwortung einer Anfrage betreffend die Entweichung Morengas erklärt Unterstaatssekretär Runciman, die deutsche Regierung sei am 9. August unterrichtet worden, daß Morenga von der Kapregierung die Mitteilung erhielt, daß seine Anwesenheit in der Nähe der deutschen Grenze zu Besorgnis und Unruhe Veranlassung gebe und er, falls er nicht seinen ständigen Wohnort in einem von der deutschen Grenze entfernten Orte aufschlage, aus der Kolonie verwiesen werde. Bedauerlicherweise hatte, seitdem er diese Zusicherung gegeben, Morenga die Wachsamkeit der Ortsbehörden getäuscht und am 13. August die deutsche Grenze überschritten. Sofort nach dem Empfang dieser Nachricht hatte die Regierung an die örtlichen Behörden telegraphiert, daß Morenga nicht länger mehr auf britischem Gebiet ein Asylrecht gewährt werden könne. Ferner habe sie die deutschen Behörden davon in Kenntnis gesetzt, daß ihnen bei ihren Bemühungen, sich Morengas zu bemächtigen, jede Unterstützung zuteil würde. Am Schlusse erklärte der Unterstaatssekretär, die britische Regierung bedauere die Störung des Friedens, die durch diesen Vorgang verursacht worden sei, außerordentlich und hege die Zuversicht, daß alles, was irgend in der Macht der britischen Behörden steht, getan werde, um den Folgen der Friedensstörung vorzubeugen.

### Marokko.

**Die Wirren.** Das Marokkische Bureau meldet aus Casablanca vom 19. August: Nach Schätzungen der dortigen Juden betrug die Zahl der am Sonntag getöteten Araber 2080; doch ist die Schätzung wohl zu hoch. — Das Marokkische Bureau meldet aus Tanger vom 20. August, daß der deutsche Dampfer „Oldenburg“ von Saffi dort angekommen sei und einige Flüchtlinge mitbrachte. Diese berichten, daß Saffi am letzten Donnerstag durch einen Angriff von Ma el Ninin bedroht wurde. Der Saïd sei jedoch hinausgeritten und bewog Ma el Ninin, seinen Marsch fortzusetzen. Die Bevölkerung der Stadt war äußerst beunruhigt. Viele Europäer bleiben aber, da sie große Vorräte an Getreide dort haben. Mogador ist ruhig, obgleich der Fortzug weiter dauert. In Rabat herrscht ebenfalls Ruhe. — Über den neuen Zusammenstoß zwischen Franzosen und Kabylen wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Tanger noch gemeldet: Der Verlust der Kabylen soll gegen 100, der der Franzosen mehrere Tote und Verwundete betragen. Einem gefangenen Siraikleur wurde der Kopf abgehauen. Die Franzosen breiten einen dichten Schleier über ihre Operationen aus, sodaß nur schwer die Wahrheit zu ergründen ist. Im Hafen kann wegen Arbeitermangel nicht gearbeitet werden. Sämtliche Dampfer müssen mit ihren Ladungen wieder fortfahren.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 21. August.

**Ein Gartenkonzert verbunden mit italienischer Nacht** wird morgen, Donnerstag, abend wiederum im „Vereinshaus“ veranstaltet. Es sind Vorbereitungen getroffen worden, um den Besuchern den Aufenthalt im Garten so angenehm wie möglich zu machen. Da der Eintrittspreis nur 10 Wfg. pro Person beträgt, so ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß am Donnerstag abend der Garten des Vereinshauses das Ziel zahlreicher Arbeiterfamilien sein wird. Hoffentlich ist das Wetter gut.

**Zahlst Steuern!** Der zweite Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1907/08 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstadt St. Lorenz, die Landbezirke und Travemünde sind, in der Zeit vom 21. bis 31. August d. Js. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

**Nationale Schweinefeste.** Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß unter den Schweinen des Anbauers Schlottau in Poggensee die Rotlaufseuche ausgebrochen ist. Der Schweinestall des Genannten ist unter Sperre gestellt.

**Tödlicher Unglücksfall.** Der Zugführer Peters, wohnhaft Prieststraße, hatte gestern früh 7,33 Uhr den von hier nach Mecklenburg gehenden Zug bis Kleinen gebracht. Auf dem dortigen Bahnhof geriet P. beim Überwachen des Rangierens zwischen die Puffer zweier Wagen, wodurch ihm die Brust eingedrückt wurde. Der Arzte, der morgens gefund seine Wohnung verlassen hatte, wurde mittags als Leiche heimbeordert.

**Fahrtunterbrechung auf der Eisenbahn.** Es ist wiederholt vorgekommen, daß Reisende kurz vor der Zielstation die Fahrt unterbrechen und die Fahrkarte zu einer zweiten Fahrt auf derselben Strecke benutzt haben. Es war dies deshalb möglich, weil die Fahrkarten auf der Unterbrechungsstation nicht mehr mit einer Bescheinigung zu versehen zu werden brauchten, sie konnten demnach der Ausgangsstation zurückgeführt und von da (durch Eingeweihte) nochmals benutzt werden. Um diesen und anderen mißbräuchlichen Verwendungen nach Möglichkeit zu begegnen, ist jetzt angeordnet worden, daß die Fahrkarten beim Verlassen des Bahnhofs gelocht werden müssen, und zwar die einfachen Karten in der linken, oberen Ecke, die Doppel- und Väderkarten (bei Unterbrechung der Fahrt auf der Rückreise) in der rechten oberen Ecke. Das Lochzeichen ist bei dem Wiederantritt der Fahrt unter der ersten Lochung anzubringen.

**Stadthallen-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Von Ibsens Werken ist unfreilich „Nora“ eines der besten; das Schauspiel gelangt morgen Donnerstag erstmalig zur Aufführung. Das Ibsensche Werk ist äußerst sorgfältig vorbereitet, die Titelrolle spielt Fräulein Selg, die übrigen Rollen sind mit den Damen Munkwitz, Jäger, Rupprecht und den Herren Demuth, Jäger, Wieseler, welche letzterer auch die Regie führt, besetzt. Freitag geht zum Benefiz des verdienstvollen Operettenregisseurs Walter Bräuer die reizende Operette von Strauß „Der Sigenverbaron“ in Szene.

**Wittelsbacher.** Man schreibt uns: Otto Erich Hartlebens Offizierskomödie: „Rosencrantz“ ist zum Benefiz für Herrn Ludwig Widmann neuinszeniert. Am Freitag ist die letzte Wiederholung von „Die Siebzehnjährigen“ vorgelesen. Der große Erfolg ist dem Stück in allen Auführungen treu geblieben. Die Vorbereitungen zu Maxim Gorkis: „Nachtsyl“ sind so weit gediehen, daß die Erstaufführung bestimmt am kommenden Sonntag stattfinden kann. Biletbestellungen für diese hochinteressante Vorstellung werden von heute ab in den bekannten Vorverkaufsstellen entgegen genommen.

**r. Schwartzau.** Ein neues Blatt. Wie wir bereits vor längerer Zeit berichteten, beabsichtigt die „Eisenbahn-Zeitung“ hier am Orte unter dem hoch klingenden Titel „Schwartzauer Zentral-Anzeiger“ ein Lokalblättchen herauszugeben. Gestern wurden die Bewohner Schwartzaus durch ein Flugblatt darauf aufmerksam gemacht, daß die erste Nummer des Blattes am 24. d. Mts erscheinen soll. Der Abonnementspreis ist auf monatlich 25 Wfg. festgesetzt. Jeder Abonnent ist außerdem gegen tödlichen Unfall, sowie gegen Invalidität mit 300 Mark versichert. Es hat somit den Anschein, daß die Verleger von vornherein selbst nicht glauben, durch den Inhalt des Blattes Leser heranziehen zu können, sondern sie rechnen nur darauf, daß die Unfallversicherung zieht. Ein solcher Anfang ist beschämend für das Unternehmen, für das absolut keine Notwendigkeit vorliegt.

**r. Gr. Paris.** Seinen Verletzungen erliegen. Der Ende voriger Woche beim Kornabladen verunglückte Grundbesitzer Rühlmann ist leider seinen Verletzungen erlegen. Wie wir hören, war der Verstorbene Mitglied des Gemeinderats in Renfeld und wird letzterer bei der heute stattfindenden Beerdigung dem auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedenen die letzte Ehre erweisen.

**Hamburg.** Die Gasarbeiter beschließen in zwei Versammlungen, in den Streik einzutreten. Die Empörung der Gasarbeiter ist zurückzuführen auf die Ablehnung aller ihrer im April d. J. gestellten Forderungen. Mehrere Monate haben die Arbeiter auf eine endgültige Antwort gewartet, nun lautet diese: Es gibt nichts. Keine Verkürzung der Arbeitszeit, keine Lohnerhöhungen! Die Forderungen lauten auf neunstündige Arbeitszeit für Handwerker und Plagarbeiter aller Gruppen, achtstündige Schichtdauer für Ofenarbeiter, und 4,50 Mk. pro Tag für die Plagarbeiter. Von alledem will die Behörde nichts bewilligen. Die Verhandlung hat der Direktion der Gaswerke noch einmal angeboten, über die Forderungen der Gasarbeiter zu verhandeln. Bis heute, Mittwoch, mittags 11 Uhr, soll die Behörden sich entscheiden. Hierzu wird noch geschrieben: Es soll beabsichtigt sein, im Falle des Gasarbeiterstreiks andere Staatsarbeitergruppen zwangsweise zu Streikbrechern zu machen. Demgegenüber wird die zuständige Organisation nicht tatenlos zusehen. Sie wird mit Arbeitseinstellungen anderer Gruppen antworten, selbst wenn es dadurch zu einem allgemeinen Ausstand aller Staatsarbeiter kommen sollte.

**Hamburg.** Mildeste Strafe dem — Soldaten Schinder. Als am 18. Juli 1907 der Sergeant Ludwig Blambek von der 3. Kompanie des 163. Infanterie-Regiments seine Korporalschaft zum Felddienst hatte antreten lassen, kam der Feldwebel hinzu und rügte das schlechte Aussehen der Stube. Hierüber ärgerlich, verfecht Blambek dem Musiketier Platzke, der Stubendienst hatte, mit dem Gewehrkolben einen Stoß vor die Brust und holte zum zweiten Stoß aus. Der jähzornige „Stellvertreter“ besann sich aber und schlug den Musiketier so heftig mit der Faust ins Gesicht, daß die Nase stark blutete und die Lippe anschwoll. Wegen dieser Brutalität, die, wenn umgekehrt begangen, den Soldaten auf viele Jahre hinter Schloß und Riegel gebracht hätte, mußte P. sich am Donnerstag vor dem Kriegsgericht der 17. Division (Hamburg) verantworten. Der Angeklagte führt seine Erregbarkeit auf den Chinafeldzug zurück, auch habe er sich einer Schutzimpfung gegen Tollwut unterziehen müssen, die seine Nervosität noch gesteigert habe. Sachverständige traten dieser Ansicht entgegen. Der Vertreter der Anklage erkannte den Chinakoller als Strafmittel und beantragte deshalb wegen Mißhandlung in Ausübung des Dienstes unter Mißbrauch der Waffe zehn Tage gelindes Arrest. Das Gericht erkannte auf vierzehn Tage Mittelarrest. Fürwahr — ein abschreckendes Urteil!

**Harburg.** Ein ertappter Schweineigel. Im Landreise wurden in letzter Zeit wiederholt Frauen in unsittlicher Weise von einem Menschen belästigt, der auf dem Fahrrad die Gegend durchstreifte und gewöhnlich am Hande von Kornfeldern verdeckt auf eine günstige Gelegenheit lauerte. Montag gelang es nun dem Gendarmen-Wachmeister Maas, diesen gefährlichen Burchen dingfest zu machen, nachdem er bei Appenbüttel wieder an zwei Frauen Sittlichkeits-Attentate verübt hatte. Der Verhaftete wurde als der schon wegen Notzucht verurteilte Arbeiter Zimmermann aus Harburg festgestellt. Eine der belästigten Frauen hat ihn bestimmt erkannt.

**Segeberg.** Der Streit der Maurer und Zimmerer in Segeberg dauert unverändert fort. Auf das den Unternehmern am 30. Juli schriftlich zugestellte Angebot: 53 Wfg. Stundenlohn bis zum 1. April 1908, von da an bis zum 1. April 1909 55 Wfg. bei neunemalshündertägiger Arbeitszeit ist eine Antwort bis jetzt nicht erfolgt. In der am Sonntag abgehaltenen kombinierten Versammlung erklärten sich sämtliche Kameraden für Fortbestehen des Streiks. Lieber auswärts arbeiten, hieß es, als sich durch Unterlohn für nächstes Jahr auf 50 Wfg. Stundenlohn festlegen. In der Versammlung wurde auch erwähnt, daß zwei Arbeitswillige sich jeder einen Revolver angeschafft haben, weil sie sich nicht mehr sicher wären. Worin diese Unsicherheit besteht, ist uns rätselhaft. Wir raten den beiden nur, sich mit dem Wordinstrument nicht selbst unglücklich zu machen. Zugang ist streng fernzuhalten.

**Neumünster.** Zur Landtagswahl. Die in Neumünster tagende Wahlkreis-Konferenz der sozialdemokratischen Partei im 7. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis beschloß u. a., von der Beteiligung an der bevorstehenden Landtagswahl abzusehen.

**Kiel.** Wegen schwerer Beleidigung eines Marineoffiziers hatte sich der Oberstleutnant L. vom Linienschiff „Kaiser Friedrich III.“ vor dem Kriegsgericht des 1. Geschwaders in Kiel zu verantworten. Der Angeklagte war wegen Unregelmäßigkeit im Dienste vom Oberstleutnant zur Rede gestellt worden und hatte ihm in heftigen Worten geantwortet. Der erste Offizier, der davon Kenntnis erhielt, schimpfte darauf den Angeklagten weiblich aus; unter anderem nannte er ihn einen frechen Lämmler, einen erbärmlichen Kerl und einen infamen Patron. Hierauf entließ er L. Dem Offizier kam nun der Gedanke, daß L. möglicherweise betrunken sei. Er ging ihm deshalb nach und stellte ihm nochmals, aber in ruhiger Weise, sein Benehmen gegenüber dem Oberstleutnant vor. Als der Offizier sich entfernte, rief der aufgeregte Angeklagte ihm nach: „Ich bin kein infamer Patron! Solche Worte gebraucht ein deutscher Offizier überhaupt nicht! Sie sind kein deutscher Offizier! Sie sind ein feiger Kerl!“ Der Divisionsoffizier des 1. Geschwaders, Oberstleutnant z. S. R., erfuhr sogleich von den Be-

hängen und etliche zum Angeklagten. Er fand ihn noch stark aufgeregt. Der Oberleutnant vermochte nicht, sich die Tat des Angeklagten zu erklären; er schilderte ihn als lüthigen Soldaten, der seinen Dienst sehr gut versieht und der noch niemals bestraft sei. Ein Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis. Da es aber nicht rechtmäßig zusammengesetzt war, hob das Oberkriegsgericht der Hochseeflotte das Urteil auf und verwies die Sache an das Kieler Kriegsgericht. Dieses erkannte auf 8 Monate 14 Tage Gefängnis und rechnete die Untersuchungshaft seit dem Tage des ersten Urteils, 3. Juni, voll an. Milbernd kam in Betracht die tadellose Führung und daß der Angeklagte durch die Ausdrücke des wachhabenden Offiziers gereizt wurde, straffschärfend die Schwere der Beleidigung. Der Angeklagte nahm meinent das Urteil an. — Und was geschieht dem Offizier, der den Untergebenen als frechen Lämmler, erbärmlichen Kerl und infamen Patron beschimpfte? Wir warten nicht auf Antwort; es war doch ein Offizier!

**Want.** Von der Flut überrascht. Wie dem „Nordd. Volksblatt“ in Want mitgeteilt wird, waren am Sonntag Martinebaumeister und Ingenieure mit einem Dampfer von Wilhelmshaven hinausgefahren, um die Stelle zu besichtigen, wo die Erbauung des Leuchtturms geplant wird. Vom Dampfer ließen sich acht Personen ausbooten und gingen zu Fuß weiter auf das Watt. Hier wurden sie vom Nebel überrascht und, ehe sie sich orientiert hatten, durch die Flut vom Lande abgeschnitten. Vier der Beteiligten erreichten glücklich das rettende Ufer, während die übrigen vier oder fünf Personen vermißt werden und

vermutlich dem Meer zum Opfer gefallen sind. Die Unglücksstelle wird durch mehrere Schiffe abgesehen.

**Dömitz.** Über den in der Stadt Dömitz durch die Dynamitexplosionen angerichteten Schaden verlautet aus amtlicher Quelle, daß er auf den Betrag von ungefähr 5600 Mk. geschätzt wird. Es handelt sich dabei um den Stadtbezirk Dömitz allein. Die Beschädigungen des Bahnhofes sind hier nicht einbezogen. Über die Beschädigungen in den sehr mitgenommenen Dörfern M.-Schmölen und Hanschendorf, sowie überhaupt im Amte Dömitz sind die Erhebungen noch im Gange. Die Summe von etwa 3000 Mk., die man in Dömitz, nicht an amtlicher Stelle, als mutmaßlichen Betrag nannte, dürfte nach allem, was man hört, wohl zu niedrig sein. Den Hinterbliebenen der getöteten Arbeiter wird, wie die „Mecklenburgische Zeitung“ hört, bis zum Eintritt der gesetzlichen Rente von der Leitung der Fabrik zunächst der volle Lohn der Arbeiter ausgezahlt werden. — Infolge der Dynamitexplosion in Dömitz hat die großherzogliche Staatsregierung die Bildung einer ständigen Ministerialkommission angeordnet, die den Betrieb der Sprengstoffabriken ständig zu überwachen haben wird. Die Stadtgemeinde Dömitz wird gegen den Weiterbetrieb der Dynamitfabrik auf dem bisherigen Grundstücke Protest erheben und die Verlegung der Fabrik aus der Umgegend der Stadt fordern.

### Letzte Nachrichten.

Stuttgart. Ein ganzes Dorf vom Feuer vernichtet. Dem „Schwäbischen Merkur“ zufolge brach im

Pfarrdorf Darmshelm bei Böblingen ein Großfeuer aus. Bis gestern nachmittag waren 80 Häuser abgebrannt, darunter das Pfarrhaus. Die Kirche steht in Flammen. Die Löscharbeiten sind durch Wassermangel erschwert. Nach einer weiteren Meldung griff der Brand infolge des sturmartigen Windes so rasch um sich, daß 68 Gebäude niedergebrannt sind, darunter die Gasthäuser „Zum Adler“ und „Zum Lamm“, sowie das Haus des Bürgermeisters. Die Kirche, von der bereits der Turm brannte, das Rathaus und das Schulhaus konnten gerettet werden. 58 Familien sind obdachlos.

**Singtau.** Eine furchtbare Grubenkatastrophe in Deutsch-China. Bei der Berliner Direktion der Schantung-Bergbaugesellschaft ist Dienstag vormittag ein Telegramm aus Singtau eingetroffen, wonach in der Fangtegrube, anscheinend infolge Selbstentzündung von Sprengstoffen, in einem unterirdischen Aufbewahrungsraum eine schwere Explosion stattgefunden hat, bei welcher 2 deutsche Arbeiter und 101 chinesische Bergleute ihren Tod fanden und 5 schwer verletzt wurden. Die Schächte und die Wetterwege sind unversehrt geblieben, so daß der Betrieb binnen einer Woche voll wieder aufgenommen werden kann, sobald chinesische Arbeiter wieder in genügender Zahl anfahren können. Das ist die Hauptsache. Der Profit darf nicht leiden. Was kommt auf die 100 getöteten Bergleute an? Es sind ja nur Chinesen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.  
Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

**Sarg-Magazin**  
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**  
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.  
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen**  
**Arbeiter-Abstinenz-Bund.**  
Morgen, Donnerstagabend, 8 1/2 Uhr.  
Ein tüchtiger Schuhmacher zu sofort gesucht.  
Josef Mattis Besohl-Anstalt  
Schwarzen, Lübeckerstraße 40.

Gesucht  
**1 Laufbursche**  
nach der Schulzeit.  
**Frankenthal & Co., Breitestr. 46.**

**1 tüchtiger Schuhmacher**  
auf dauernde Arbeit zu sofort gesucht.  
d. Kalkhorst, Warendorferstraße 20.

**Kleine freundliche Stube**  
nach vorn, in der Werderstraße an anständige Frau z. l. Okt. z. verm. Näh. Langereihe 19, pt.  
3. 1. Oktober e. Wohnung vorm Hürtertor v. Leuten ohne Kinder. Preis 200—220 Mk.  
Angebote unter **WR 50** an die Expedition.

**1 Sofa billig zu verkaufen.**  
Rosenstraße 8, II.  
Eleganter dunkelblauer Sitz- und Liegewagen mit Verdeck und Gummireifen zu verkaufen.  
Mittelstraße 2 a.

Ein fast neues  
**Herren-Fahrrad (Renner)**  
billig zu verkaufen. Chasotstraße 12, Bургтор.

**Eine milchgebende Ziege**  
zu verkaufen. Dornestraße 60 a.

Schmerzlose Zahnoperationen.  
**Künstliche Zähne**  
ohne Herausnehmen der Wurzel.  
Plomben jeder Art.  
**Marcks, Mühlenstr. 28.**

**5** Pfg. zahle für Hausstandslampen, sowie für Eisen u. Metalle die höchsten Preise. Kofferte genügt.  
**Karl Kleinfield, Waisenhofstraße 25.**

**Manöver-Bestecke**  
und  
**Taschenmesser**  
empfehlen  
**Diedrich Tesschau,**  
Lübeck,  
Breitestr. 27.  
**Messer & Waffen.**  
Fernruf 1165.

**Fr. fetten Speck Pfd. 80 Pf.**  
**Fr. mageren Speck Pfd. 80 Pf.**  
bei Abnahme ganzer Seiten billiger.  
**M. Labrtz, Böttcherstraße 16.**

**Vereinshaus.**  
Großes  
**Garten-Konzert**  
und italienische Nacht  
**Donnerstag, d. 22. August.**  
Anfang 8 Uhr. Eintritt à Person 10 Pfg.  
Karten sind zu haben bei: Wittfoot, Hürter. 18, Klein, Hürter. 94, Schröder, Lederstr. 3, Grünwald, Böttcherstr. 18, G. Kähler, Sadowastr. 11a.  
Hierzu ladet freundlichst ein **F. Leeke.**

**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**  
**25 Marlesgrube 25.**  
Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
Bei Verzahnung Rabatt.  
Teilzahlung gestattet.  
Gebe rote Lubeca-Marken.

Billig zu verk. mehrere Sofas  
Königstraße 28.

**Allen voran**  
in Preiswürdigkeit und Haltbarkeit sind die **Arbeitsgarderoben** aus Lübecks ältestem Spezialgeschäft von **Louis Levy** Cafe Marlesgrube gestr. Lederhosen 2.10 3.50 4.50 h. 7.50 braune 2.20 3.50 4.50 10 blaue Piloten 1.95 2.50 3.50 6.50 Maucherhosen 2.50 3.75 4.50 8.50 Manchesterhosen 3.50 4.50 5.75 10 Zwirnshosen 1.50 2.20 3.— 4.50  
Spezialität: Hamburger Schnitt-hosen f. Maurer, Schlosser, Zimmerer  
Sämtliche Bandweiten in Sofas vorräthig! — Blauleinen Hosen und Jacken 1.10 bis 2.50 Mk. Blau und weiß gestreifte Hosen und lein. Hemden, Maler-Jacken und Hosen von 1.90 Mk. an. Maler-Rittel von 2.30 Mk. an.  
Rote Kabattmarken!

**E. BOY, Fischhandlung**  
Huxstr. 30. Telefon 115.  
Markthallenstand 46.  
Mittwoch traf ein großer Posten frischer Seeische direkt vom Fischplatz ein. Fischcarbonade Pfund 40 Pfg. Rotzunge Pfund 40 Pfg., kleine Stück 5 Pfg., Koibische Pfd. 15 Pfg. Lebend frische Seelachs in ganzen Fischen Pfund nur 10 Pfg., im Ausschnitt Pfund 12 Pfg. Bis Sonnabend tägl. von 7—12 Uhr Markthallenstand 46.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Am Freitag, den 23. August d. J. eröffne ich Ecke Reifer- und Warendorferstraße eine  
**Schlachterei**  
und empfehle dickes fettes Rindfleisch Pfund 60 Pfg., sowie Kalb- u. Schweinefleisch zu äußerst billigen Preisen.  
**Willy Stapelfeldt.**  
Verband der Gastwirtsgehilfen.  
(Ortsverwaltung Lübeck.)

Heute abend 9 Uhr:  
**Versammlung**  
im Lokale Neu-Lauerhof, Arminstrasse.  
Um zahlreichen Besuch ersucht  
Der Vorstand.

**Zentralverband der Zimmerer**  
u. verw. Berufsgen. Deutschlands.  
(Zahlstelle Lübeck.)  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Donnerstag, 22. August,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Stiftungsfest.  
2. Innere Verbandsangelegenheiten.  
3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Konsumverein**  
für Stockelsdorf und Umgegend.  
G. G. m. b. H.  
Ordentliche  
**General-Versammlung**  
am Mittwoch, 28. August 1907,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Paetau-Fackenburg.  
Der Vorstand.

**Kücknitz.**  
**W. Dieckelmanns Gasthof.**  
Sonntag, d. 25. Aug.:  
**Gr. Scheibenschieß „Preisregeln“**  
Vormittags von 11—1 Uhr.  
Nachmittags von 2—7 Uhr.  
Abends:  
**Grosse Tanzmusik.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**W. Dieckelmann.**

**Hansa-Theater**  
Heute Mittwoch, 21. August:  
6. Tag der  
**II. gr. internat. Ringkampfkonkurrenz.**  
ringen:  
Sabatier Belgien. Reiber Steiermark.  
Madraill Armenien. Felgenhauer Berlin.  
Boucher Frankreich. Pellivan Konstantinop.  
R. Raicevich Dalmatien. Stalling Bremen.  
Vorher: Spezialitäten-Teil.  
Vorverkauft bei Sager.

**Wilhelm-Theater.**  
Mittwoch, 8 Uhr. 79. Abonn.-Vorstellung.  
Sensationellste Neuheit der Gegenwart!  
**Raffles, der Amateur-Einbrecher.**  
In Berlin, Paris und London täglich zur Aufführung gebracht.  
Donnerstag: Außer Abonnement.  
Benefiz für den Spielleiter **L. Widmann.**  
**Otto Erich Hartlebens**  
**Rosenmontag.**

**Stadthallen-Theater.**  
Direktion: Ludwig Piorkowski.  
Donnerstag, 8 Uhr. 64. Abonn.-Vorstell.  
**Henrik Ibsens**  
**N O R A,**  
oder: Ein Puppenheim.  
Schauspiel in 3 Aufzügen.  
Freitag: Benefiz Walter Bräuer.  
**Der Zigeunerbaron.**  
Operette in 3 Akten von Strauß.

## Ein Sommertagsstraum.

Sch. T. Der Stuttgarter Sonntag des 18. August 1907 reiht sich jenen großen seltenen Gedenktagen politischer Freiheitsfeste an, die aus der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts in der Erinnerung haften geblieben sind, an die Burschenschaftskundgebung auf der Wartburg, an das Hambacherfest. Die deutsche Chronik zählt nicht viel Tage dieser Art, da ein politischer Idealismus, ein volkstümliches Freiheitsstreben aus eigenem Recht sich die Befugnis herausnehmen, unter der Sonne, aller Welt sichtbar, zu reden und zu schwärmen. Und wie niedrig in den Zielen und unreif in den Formen und Mitteln waren jene bürgerlich-revolutionären Kundgebungen, an die wir gleichwohl, noch immer nicht ohne Bewegung denken, im Vergleich zu diesem für Deutschland unerhörten Schauspiel auf den grünen Neckarwiesen, wo die freigewählten Vertreter aller fünf Erdteile der ganzen leidenden Menschheit der Unterdrückten und der Besitzlosen die sehnlichste und zugleich leidenschaftliche Sprache der endlichen Erlösung kündeten.

Zwei heilig unverbrüchliche Geseze hatte sich der deutsche Polizeistaat aus dem Zeitalter des patriarchalischen Buchtaufes bis in unsere Tage hinübergeschleppt. Die Politik durfte nicht auf die Straße getragen werden, und Fremdlinge durften nicht, wie der heutige Reichskanzler sich etwa ausdrücken würde, unter dem Mißbrauch des Gastrechts sich auf dem deutschen Boden maufig machen.

Die Untertanen sollten sich nicht im freien Lichte bewußt werden, wie stark sie an Zahl waren. Die Straße, der Markt gehörte den Königen und Herren, hier durften sie zwar mit Gott für König und Vaterland sich selbst in alkoholischen Verzückungen wälzen, hier durften sie patriotisch johlen, und die von allerhöchster Huld geschenkten Ochsen, auf offener Straße gebraten, gierig zerreißen, hier war es auch gestattet, für die listigen Diener der Kirche sich zusammen zu rotten — aber für die Freiheit, für das Recht, für die höchsten Ideale der Menschheit unter dem blauen Himmel friedlich und feierlich zu demonstrieren, das war ein Kapitalverbrechen, Hoch- und Landesverrat.

Noch weniger zu dulden schien es die Polizeibureokratie des durch keine Revolution für immer beseitigten absoluten Staates, daß gar Ausländer, Fremdlinge sich um die innere Angelegenheit der deutschen Gesandtschaft kümmernten. Das war ja der Trostgedanke der deutschen Monarchen in den allzu flüchtigen Wirbelstürmen von 1848 und 1849, daß es Ausländer und Fremde gewesen wären, welche die ganze Revolution gemacht; ein braver deutscher Untertan verfallt gar nicht auf so lästerliche Gedanken. Jeder Ausländer, der sich vermaß, in Deutschland der angestammten Regierung unangenehme Dinge zu sagen, wurde des Landes verwiesen. Vor zwei Jahren erst, als unser französischer Freund Jaures sich vermaß, in Berlin wider die Kriegshetze reden zu wollen, ließ der erste deutsche Beamte die Grenze polizeilich absperren.

Mit den Stuttgarter Kundgebungen des 18. August aber haben wir uns das Recht auf den freien Himmel und die Straße erobert, und wir haben uns das weitere Recht gewonnen, daß unsere Freunde und Kampfgefährten jenseits der Grenzpfähle auch auf deutschem Boden die höchsten gemeinsamen Angelegenheiten erörtern dürfen.

Es war ein glücklicher Gedanke, daß die Eröffnung des Kongresses am Sonntag vormittag mit dem Revolutionsgesang des alten Protestantismus, mit dem Lutherlied „Eine feste Burg“ (in Audors Verweilung!) begann. Aus den brausenden Orgelakkorden tönte die innerliche Verwandtschaft der großen Volks- und Menschheitsbewegung.

Die Zehntausende, die am Nachmittag nach dem Wasen hinunterströmten, zu den sechs hohen rollenden Altären der proletarischen Weltreligion, das war in Wahrheit die gewaltigste Prozession des neuen Glaubens, der ein neues Wissen und ein neues Handeln ist. Jetzt erst haben wir in Deutschland zum ersten Mal, wenn auch nur für ein paar Stunden, das volle, unbeschränkte Recht auf Öffentlichkeit gehabt. Die Mauern, in die man die politische Bewegung des Volkes zwängte, waren gesprengt; die nationalen Grenzen und Zollschranken waren überwunden, alle Menschen, die eines Willens und Geistes waren, durften endlich auch auf deutschem Boden, ohne Unterschied der Sprache, des Staates, des Stammes und der Rasse, die großen Ziele des Sozialismus und der Demokratie künden. Die Proletarier aller Länder waren zum erstenmal vereinigt — in der freien Natur, im Deutschen Reich!

Diese gewaltige Kundgebung der Internationale war wie eine Antwort auf jene nächtlichen Straßenaufläufe des Bülwomobs, mit denen der letzte nationale Wahlsieg gefeiert wurde. Welch ein Unterschied zwischen jenen widerlichen Possenzügen einer entarteten Klassenherrschaft und diesem Stuttgarter Fest der Völkerbefreiung und Völkerbrüderung! Unter dem hellen Licht der Sonne lebten wir einen verheißenden Sommertagsstraum politischer und sozialer Erlösung.

Die Söldner der kapitalistischen Fremdherrschaft malen gern die Greuel der alles Persönliche, Individuelle auslöschenden demokratischen Gleichheitsmacherei, die Rohheiten des proletarischen Sozialismus, die Bildungsfeindlichkeit und Ode des Zukunftsstaates. Auf den Neckarwiesen konnte man in lebendiger Anschauung sehen, wie die sozialistische Bewegung auf die Menschen wirkt. Welche Fülle von individueller Kraft und Fähigkeit, welche Mannigfaltigkeit der Temperamente und Gestalten, welcher Reichtum an Charakterköpfen und Bildungen — man halte dagegen die Paraden der höfischen Welt, die Kriegervereinsfeste und Studentenkommerse. Jeder sprach aus seiner eigenen gestählten Individualität, und die gewaltige Welt-symphonie des Sozialismus entfaltete gerade in der Einheit der gemeinschaftlichen Ideale all die blühende, prangende Buntheit tiefster Besonderheit.

So hat dieses Fest der Freiheit gezeitigt, wie in einer Vorahnung, welche unermesslichen Kräfte in der Menschheit noch schlummern, die erst der Sozialismus entwickeln wird. Einen Tag haben wir auch in Deutschland frei sein dürfen, wir werden ihn nimmer wieder vergessen, er wird uns befeuern, die ganze Freiheit zu erobern.

## Internationale Gewerkschafts-Kongresse.

eb. Stuttgart, 17. August.

### Der internationale Schuhmacherkongreß

beschäftigte sich heute an seinem zweiten Verhandlungstage weiter mit der nationalen Zersplitterung der österreichischen Organisation. Am gestrigen Abend und heutigen Vormorgen hat die Einigungs-kommission getagt, die aus je zwei Vertretern der tschechischen und der deutsch-österreichischen Organisation bestand. In der Kommission haben die Tschechen erklärt, daß sie keine Anträge stellen und keine bindenden Erklärungen abgeben wollten. Sie könnten sich angesichts der gespannten Beziehung ihrer Gruppe zur Reichskommission der Gewerkschaften Österreichs auch nicht verpflichten, ihre Mitglieder in diese Gesamtkörperschaft zurückzuführen. Sie seien jedoch bereit, die Frage ihrer im nächsten Monat stattfindenden Generalversammlung zur Entscheidung vorzulegen und das Resultat der Beratungen der Reichskommission und der Parteileitung vorzulegen. Die Kommission hat ferner von

den Deutsch-Österreichern das Versprechen entgegengenommen, den tschechischen Schuhmachern dieselben Freiheiten und Rechte einzuräumen zu wollen, die im österreichischen Metallarbeiterverband den Tschechen gegeben worden sind und durch die dort eine Zersplitterung verhindert worden ist. Daraufhin hat die Kommission den Tschechen aufgegeben, sich auf dieser Grundlage innerhalb eines Jahres mit der Hauptorganisation wieder zu vereinigen. Die heutige Debatte dreht sich nun zunächst um die Frage, ob innerhalb dieser Jahresfrist die zur Einigung die tschechische Sonderorganisation vom internationalen Verband anzuerkennen sei oder nicht. Die reichsdeutschen Österreicher erklärten sich mit aller Schärfe gegen die einstweilige Anerkennung. Die Tschechen wollten sich jetzt nur in den internationalen Verband einschleichen; einmal anerkannt, würde für sie auch der letzte Antriebsfortschritt, sich wieder mit ihrer alten Reichsorganisation zu vereinigen. Die Diskussion findet ihr Ende mit der plötzlichen Erklärung der Tschechen, daß sie mit den Zugeständnissen an die tschechischen Metallarbeiter nicht zufrieden seien. Auf die Frage, was sie denn sonst wollen, ob ihr Ziel das dauernde Bestehen getrennter Gewerkschaftsorganisationen in Österreich sei, erwiderten sie, daß ihr Programm das der Prager tschechischen Gewerkschaftskommission sei und daß die Frage der tschechischen Gewerkschaften nicht für sie allein, sondern nur allgemein für alle Gewerkschaften in Österreich zwischen der Prager Kommission und der Wiener Reichskommission geregelt werden könne. Vorsitzender Simon schlägt danach vor, über die Vereinheitlichung der Schuhmacherbewegung in Österreich noch während des internationalen Kongresses mit der tschechischen Parteileitung, der Prager Gewerkschaftskommission und der Wiener Reichskommission unter Vermittlung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zu verhandeln. Die Deutsch-Österreicher wollen sich dem Antrage nicht widersetzen, halten aber angesichts der Haltung der Tschechen alle Bemühungen für aussichtslos. Der Kongreß stimmt dem Vorschlage Simons zu und nimmt einstimmig eine entsprechende Entschließung an.

Es folgt Punkt 3 der Tagesordnung: Die Beziehungen der Landesorganisationen zueinander. Vorsitzender Simon legt zur weiteren Verbindung der Schuhmacher aller Länder einen Entwurf zum Abschluß einer internationalen Union vor.

In der Begründung teilt Simon interessante Zahlen über die Häufigkeit der Übertritte mit. In den letzten 1 1/2 Jahren sind in den Deutschen Schuhmacherverband eintrittsgeldfrei eingetreten: Aus Österreich 153, aus der Schweiz 65, aus Dänemark 40, aus Schweden und Norwegen 18, aus anderen Ländern 11, aus dem christlichen Verband 158 und aus dem Hirsch-Dumckerlden 64.

In der Debatte schließt sich Zinner Winterthur dem Entwurf völlig an. Das Verschwinden des ersten durch den internationalen Schuhmacherkongreß zu Zürich 1893 geschaffenen internationalen Sekretariats in der Schweiz beweise nichts gegen dessen Nutzen und Existenzmöglichkeit. Österreich hat Bedenken gegen die internationale Streikunterstützung, die infolge der Kämpfe der kleinen zurückgebliebenen Nationen um das Koalitionsrecht Deutschland leicht erheblich belasten könnte. Ungarn befürchtet Schwierigkeiten bei der Auszahlung der Reiseunterstützung; die ungarischen Funktionäre würden die komplizierten Bestimmungen nicht richtig lesen, berechnen und anwenden können. Besser sei eine einheitliche internationale Reiseunterstützung.

Nach einem Schlußworte Simons, der die technische Ausführung des Vertrages erläutert und betont, daß kein Arbeiter, der im Ausland arbeitet, nach der Heimat Beiträge weiterzahlen darf, daß vielmehr jeder zu der Organisation des Landes übertritt, in dem er arbeitet, wird der internationale Kartellvertrag einstimmig angenommen. Zum Sekretär der Internationale wurde ebenfalls einstimmig Simon-Würzburg gewählt. Damit sind die Arbeiten des Kongresses erledigt. Vorsitzender Simon bittet nochmals die englischen Kollegen um vermehrte internationale Solidarität und die Tschechen um Liebe zur Einigkeit. Der Kongreß habe die Erwartungen der Einberufer übertroffen, sowohl in der Beschäftigung wie in dem Ertrag der Arbeit, und eine gesunde Grundlage für die Pflege der internationalen Beziehungen geschaffen. Mit einem dreifachen Hoch auf die sozialistische Internationale der Arbeit schließt Simon den Kongreß.

## Der Übel größtes ist die Schuld!

Roman von Friedrich Thieme.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Entsetzen im Busen, sprang sie auf, fuhr in ihre Kleider und rannte hinaus. Wo war Georg hin? Noch einmal den alten Weg gegangen, auf dem sie ihm gefolgt war? Nein, gewiß nicht. Sie eilte ins Wohnzimmer. Er war nicht dort. Aber er war dort gewesen. Die Lampe war eben ausgeblasen worden, sie merkte es an dem im Zimmer verbreiteten Geruch. Mit zitternder Hand setzte sie die kaum erloschene Lampe wieder in Brand — ha — was war das? Unendlicher Schrecken schnürte ihre Brust zusammen. Ein Brief lag auf dem Tische, fowertelt und mit Adresse versehen. Seine Schriftzüge waren es, die vor ihren Augen zu vibrierenden Funken verschwammen, bis sie mit Mühe die Worte entzifferte:

„An das Amtsgericht hier. Sofort zu übergeben.“  
„Er will sich das Leben nehmen — ist vielleicht schon tot! Wo ist er?“

Mit der Lampe in der Hand, die hin und herschwankte in ihren Armen wie ein Zweig im Winde, irrte sie herum. Im Vorbeigehen streifte ein Blick den hölzernen Seiger. Nur wenige Minuten fehlten an 12 Uhr. Weiter, weiter — durch die Räume hindurch, in die Küche, in den Hof, in das Hintergebäude — nirgends ein Georg.

„Georg, Georg,“ schallte ihre Stimme angstvoll und doch verhalten durch das Haus.

Die Treppe hinauf — nirgends ein Zeichen von Leben! Doch halt, vernahm sie nicht ein Geräusch auf dem Boden? Sie stieg hinauf, zwanzigmal in Gefahr, die Lampe fallen zu lassen, zwanzigmal stolpernd, einer Treppennote gleich. Wie ein Freilicht huschte ihr Blick, zum Adlerblick geschärft durch ihre Angst, über den dunklen Raum. Dort — ja dort hinten hob sich ein Schatten, der alles einhüllte, aus dem Dunkel hervor.

„Georg,“ rief sie und eilte auf ihn zu. „Was — was tust Du hier?“

Uhr mit Rädern und Gewichten.

Eine heisere, wie aus der Ferne kommende Stimme antwortete ihr:

„Marie, geh wieder hinunter — ich — ich konnte nicht schlafen. Ich mußte allein sein, ganz allein!“

Sie stellte die Lampe auf den quer durch die Mitte laufenden Balken.

„Du lägst, Georg“, zischte sie in einer Aufregung, wie sie solche noch nie empfunden. „Ich habe Deinen Brief liegen sehen —“

„Da ließ er entschlossen die Maske fallen.“

„Es muß sein, Marie — laß mich — ich kann nicht leben in Schande und Schmach!“

Sie ergriff seinen Arm und packte ihn mit furchtbarer Gewalt.

„Du wirst es nicht tun, Georg — es würde eine Feigheit sein in Deinem Falle. Lieber sollst Du sterben — hörst Du, sterben — nur leben, leben für mich und Deine Kinder!“

„Fliehen — wie kann ich? Ich bin fast mittellos — es müßte dann noch diese Nacht geschehen“, murmelte er tonlos.

„So erwerbe ich Dir bei Grete noch ein oder zwei Tage Frist — ich will ihr alles gestehen — wenn sie erfährt, daß ihr bestimmter Hilfe winkt, wird sie mit leichtem Herzen den Antrag des Schurken ablehnen. Inzwischen suchen wir einiges Geld aufzutreiben. Nach Deiner Flucht übergebe ich Dein Geständnis dem Amtsrichter. Natürlich bezichtigt Du Dich allein, nicht Deine Gefährtin.“

„Nur mich allein — das habe ich auch in dem Schreiben erwähnt. Doch was wird aus Dir und den Kindern?“

„Dafür laß mich sorgen. Sobald Du uns eine neue Heimat gegründet hast, vereinigen wir uns von neuem, und dann soll kein Schatten von Schuld mehr auf unser Leben fallen.“

Ein Schimmer von Hoffnung erleuchtete sein Herz wie ein matter Sonnenstrahl, der schüchtern die finsternen Wetterwolken durchbricht.

Gehorsam folgte er ihr zurück in die Kammer und beide sahen nun mit neuem Mute dem kommenden Morgen entgegen. . . .

Die armen Menschen, der neuevolle Schuldige und die edle Unschuldige, ahnten nicht, daß sie — wenigstens für den Augenblick — schon gerettet waren, als Georg den unheiligen Schritt unternahm. Der junge Fabrikant hatte die Motive Obelings richtig gedeutet. So wie er vermutete, kalkulierte der Glende in der Tat. „Ich habe“, sagte er sich, „noch nichts getan, was als wirkliche Teilnahme an den Verbrechen der Falschmünzer selbst ausgelegt werden kann, wenigstens nichts, von dem sie Kenntnis besitzen. Ich habe nie mit ihnen gearbeitet und von dem falschen Geld, das sie mir anvertraut, habe ich erst eine kleine Summe auf einer kürzlichen Reise untergebracht.“ Diese Summe betrug nicht ganz 300 Mark. Da er nun gerade jetzt einen kleinen Lotteriegewinn in Höhe von etwa 500 Mark eingehemst hatte, von welchem ihm noch ca. 300 Mark übrig waren, so konnte er den Fehlbetrag leicht durch echte Stücke ersetzen. Wer konnte diese gleich von den anderen unterscheiden? Den ihm überlieferten Münzen hatte man mit wenigen Ausnahmen förmlich das Aussehen gegeben, als seien sie schon alt und lange im Verkehr, weil neue Stücke weit eher Mißtrauen erregen als alte. Es kam nur darauf an, daß die 5000 Mark in Goldstücken, die man ihm anvertraut, noch unangegriffen waren — im einzelnen würde sie gewiß niemand nachprüfen. So konnte er ruhig vor den Richter treten, seine Genossen denunzieren und angeben, er habe sich, von Schödler angeregt, nur zum Schein der Bande angeschlossen, um hinter ihre Schliche zu kommen und sie der rächenden Gerechtigkeit zu überliefern. Er tat so noch ein gutes Werk und erhielt außerdem die ausgesetzte Belohnung. Wer sollte ihm nachweisen, daß er andere Motive gehabt? Und wenn auch — auch in diesem Falle mußte er straffrei ausgehen, weil er von der Beteiligung zurückgetreten, ehe er in Wirklichkeit etwas für die verbrecherische Sache getan. Sofort nach der Auszahlung des Gewinns war die Idee des Betrugs in ihm aufgefaßt — zur festen Absicht aber gestaltete sie sich, als er von dem Resultat der letzten Haus-suchung bei Möhring vernahm. Hier war vielleicht auch noch Gretes Hand zu gewinnen: kurz entschlossen suchte er sie auf und unterbreitete ihr seinen Antrag!

Ziemlich enttäuscht und aufgebracht verließ er Möhrings Haus. Grete hatte ihm in ihrer einfachen, schlichten Art aber um nichts weniger wirksam die Wahrheit gesagt. Trotz-

**Auch der Internationale Maurer- und Bauhilfsarbeiterkongress** wurde heute zu Ende geführt. Zunächst wurden die beiden von gestern noch ausstehenden Referate der Landessektionen erstattet. Amerika wird durch eine deutsche Sektion des New Yorker Maurerverbandes vertreten. Der Delegierte berichtet, daß die lokalen Sektionen ziemlich autonom sind, auch im Beitrag. Das Eintrittsgeld soll jedoch nicht über 10 und nicht über 25 Dollar betragen. Ein Streit darf nur mit Genehmigung des Zentralkomitees erklärt werden. Im allgemeinen sind die Maurer in Amerika sehr gut organisiert. Auch die eingewanderten Deutschen haben sich nicht zu Streikbrecherdiensten hergegeben, sondern sich den verschiedenen Zweigabteilungen angeschlossen. In neuerer Zeit ist es sogar gelungen, die Italiener zu organisieren. Der Redner schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es ihm gelingen wird, den ganzen nationalen Zentralverband der Vereinigten Staaten für die internationale Bewegung zu interessieren. — Aus Finnland überbringt Volpers die Grüße der Organisation. Maurerverbände, die zuerst von bürgerlicher Seite gegründet wurden, gibt es in dem Lande schon seit 1888. Doch wuchsen sie sehr langsam, zumal da der Senat ihre Statuten nicht bestätigte. Erst seit der Eröffnung politischer Freiheit für Finnland durch die Revolution von 1905 kam die gewerkschaftliche Bewegung in schnelleren Aufschwung. Der Tätigkeit der 21 Ortsvereine ist es jetzt gelungen, den Zehnstundentag, in Helsinki den 9 1/2 Stunden tag einzuführen.

Damit sind die Berichte der Landessektionen erschöpft und nachdem Vorsitzender Bömelburg noch Begrüßungsgramme aus Amerika, Prag und Nürnberg mitgeteilt hat, wendet sich die Beratung dem Abschluß des internationalen Kartellvertrages zu, für den der Deutsche Maurerverband einen Entwurf vorgelegt hat, der schließlich auch Annahme findet.

Als Referent erklärt Bömelburg die Errichtung eines internationalen Sekretariats noch nicht für nötig, da die für den internationalen Verkehr nötigen Arbeiten vom deutschen Verband erledigt würden. Das Sekretariat werde den Arbeitsapparat nur komplizieren und die Ausbringung der nötigen Gelder nur erschweren. — Da jedoch die Vertreter aller übrigen Nationen die Errichtung des Sekretariats wünschen, da dieses als internationale Einrichtung mehr Entgegenkommen finden werde als der deutsche Verband, erklären sich auch Bömelburg und Pálow mit dem Titel des internationalen Sekretariats einverstanden. Seine Errichtung wird einstimmig beschlossen und die Geschäftsführung dem Deutschen Maurerverband übertragen. Der Kartellvertrag, der nach gründlicher Spezialdebatte einstimmige Annahme gefunden hat, tritt am 1. Januar 1908 in Kraft. Neu hinzutreten sind Belgien und Polen. Nachdem noch ein Antrag auf internationale Vereinheitlichung der Mitgliederlegitimation angenommen ist, schließt Vorsitzender Bömelburg den internationalen Maurerkongress mit dem Ausdruck lebhafter Genugtuung über die Fortschritte der internationalen Solidarität.

**Internationaler Tabakarbeiterkongress.** Auch der Internationale Tabakarbeiterkongress hielt nur noch eine kurze Schlußsitzung ab. Zunächst brachte in der fortgesetzten Debatte über die Regelung der Rechte der reisenden Kollegen

Rosenthal-Deutschland zur Sprache, daß infolge der Bändersteuer auf Zigaretten eine bedeutende Arbeitslosigkeit in dieser Branche in Deutschland eintrat. Viele Zigarettenarbeiter mußten ins Ausland gehen; außer nach Amerika und der Schweiz wandten sie sich auch nach England. Unter den letzteren befanden sich auch etwa 200 vollberechtigte Mitglieder, die von der englischen Organisation keine Unterstützung erhielten. Die Solidarität sollte aber nicht nur auf dem Papiere stehen. Er fragte den Vertrauensmann Englands, wie es sich mit der Sache verhalte.

Reichmann-Deutschland stellt folgenden Antrag: „Die dem internationalen Sekretariat angeschlossenen Tabakarbeitervereinigungen verpflichten sich, vom Ausland zu reisende Mitglieder dieser angeschlossenen Vereinigungen ohne Eintrittsgeld aufzunehmen. Sie verpflichten sich ferner, Gegenseitigkeitsverträge unter einander abzuschließen, die für die zureisenden Mitglieder die Mitgliedsrechte in bezug auf die Streit-, Genesungs- und Rechtschutzunterstützungen, sowie Arbeitslosenunterstützung nach der geleisteten Beitragssumme, und wo dieses nicht angängig, nach der Beitragszeit regelt. Bestehen in den vertraglichstehenden Verbänden noch andere Unterstützungsrichtungen, wie Kranken- und Sterbunterstützung, so ist zu wünschen, daß auch diese, wenn möglich vertraglich geregelt werden. Alle Gegenseitigkeitsverträge müssen bis zum nächsten Kongress abgeschlossen sein.“

Gosper-England erklärt, daß seine Organisation nur Zigarettenarbeiter aufnehmen oder unterstützen. In dieser Hinsichtigen Praxis werde sie auch schwerlich etwas ändern. Die Zigarettenarbeiter seien in England meist unorganisiert.

dem hoffte er bestimmt auf den Sieg — er kannte ihre innige Liebe zu ihrem Vater. Aber während war er auf sie, während über ihre Jägerung, während über die Verachtung, die sie ihm bezug. Um seinen Born hinunterzupäulen, wie er es nannte, suchte er das Restaurant an, in dem er zu essen pflegte, und hier traf er ein paar gleichgeartete Freunde, mit denen er den Abend verbrachte. Sie wußten von seinem Gewinn — er mußte traktieren, und tat es auch, nachdem ein paar Glas Bier die niedrige Schranke hinweggeschwemmt, die sein leichter Sinn der Verhütung entgegenzustellen vermochte. Vom Bier ging man zum Wein über — zuletzt fingen die jungen Leute zu spielen an — das Spiel war das Hauptlager Obelings, dem er schon manche Nacht geopfert. Seine Schulden waren auf diese Ursache zurückzuführen, sie allein trieben ihn dem Verbrechen in die Arme!

Seute sollte seine Leidenschaft einmal etwas Gutes bewirken. Als der leichtfertige Mensch gegen 4 Uhr morgens das kleine Hinterzimmer des Restaurants verließ, in dem er mit seinen Kollegen hinter zugezogenen Vorhängen gesessen hatte, besaß er von seinem Gewinn nur noch wenige Mark — er konnte folglich die an den ihm anvertrauten Kassisten fehlende Summe nicht mehr ersetzen. Fehlte aber diese Summe, so war damit bewiesen, daß er bereits im Interesse der Kassisten gearbeitet, sich aktiv an ihrem Treiben beteiligt hatte, und war also ebenso strafbar wie sie und die Möglichkeit, sich den Sägen zu geben, als habe er nur hinter ihre Schliche kommen wollen, fiel damit zusammen.

In grimmiger Wut knirschte er die Zähne aufeinander, während er seiner Wohnung zuschritt. Schufte, Betrüger, Nihilisten, ich wüßte ich keine Spielgenossen — und doch war er selber es gewesen, der immer wieder angefangen hatte, wenn sie aufhören wollten. Er hatte verloren und wollte das Schicksal zwingen, wollte zurückgewinnen, was er verloren! Nun aber, da Traum von Gutes Besitz — die Gelassenheit war wiederbringlich dahin! Denn daß er in Monaten nicht wieder in die Lage kam, das Defizit zu beheben, war bei dem traurigen Stande seiner Finanzen außer Frage!

Den Zigarrenarbeitern aus Deutschland hätten die englischen Kollegen stets Solidarität bewiesen. Hierauf bringt Hadelberg-Deutschland folgende Resolution ein, die er kurz begründet: „Der Kongress hält eine Organisation, welche alle Branchen der Tabakarbeiter umfaßt, für die allein zweck- und zeitgemäße. Der Kongress fordert die angeschlossenen Länder auf in diesem Sinne zu wirken.“ Die Resolution wird einstimmig angenommen. Auch der Antrag Reichmann wird gegen die Stimmen Englands angenommen. Nachdem noch Jupiters-Belgien einstimmig zum internationalen Sekretär wiedergewählt worden ist, schließt Junge-Deutschland den Kongress mit einer kraftvollen, aufmunternden Ansprache.

**Internationaler Holzarbeiter-Kongress.**

In der Schlußsitzung der Internationalen Holzarbeiter-Union wurde Leipzig-Stuttgart auf Vorschlag von England, Frankreich und Belgien einstimmig zum internationalen Sekretär wiedergewählt. Die Beitragserhöhung für die internationale Union soll am 1. Januar, das abgeänderte Statut am 1. März 1908 in Kraft treten. Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die internationale Konkurrenz. Thomson-Paris verweist als Referent auf die Tatsache, daß manche Arbeiter in Frankreich wegen der billigeren ausländischen Konkurrenz überhaupt nicht mehr gemacht würden. Einst würden die Kapitalisten vielleicht Kulis importieren. Er mahnte die Völker Europas, sich gegen die Konkurrenz kulturell niedriger stehender Völker zu schützen. — Die Frage wird den Landessektionen zum Studium überwiesen.

Vorsitzender Leipzig wirft einen kurzen Rückblick auf die Arbeiten des Kongresses. Durch die diesmaligen Verhandlungen, so führt er aus, habe die ideale Form der internationalen Union einen materiellen Inhalt empfangen. Hoch befriedigend sei aber vor allem der harmonische Verlauf dieser Tagung der Arbeiter aller Länder und Sprachen. Wie kleinlich und häßlich erscheine daneben der Zank der kapitalistischen Sachwalter im Haag. (Lebhafter Beifall). — Gosspis-London dankt dem Bureau und insbesondere Klara Jettin für ihre treffliche Mithilfe, und der Kongress schließt mit einem dreifachen Hoch auf die Internationale der Holzarbeiter.

**Soziales und Parteileben.**

**Ausperrung in der Münchener Selbstmetallindustrie.** Die in der Münchener Selbstmetallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten mit ihren Unternehmern einen Tarifvertrag abgeschlossen, der nach dreijährigem Bestehen am 12. August abgelaufen ist. Als sich der Deutsche Metallarbeiterverband behufs Erneuerung des Vertrages an das Einigungsamt wandte, lehnten die Unternehmer hier jede Unterhandlung ab mit der Motivierung, daß, da sie dem Industriellenverband angehören, die Verhandlungen nur mit der Ortsgruppe des bayerischen Industriellenverbandes geführt werden können. Die Arbeiter reichten hierauf ihren Tarifentwurf bei dem bayerischen Metallindustriellenverband ein, der eine diesbezügliche Sitzung nach dem Kunstgewerbehaus anberaume. Die Verhandlungen verliefen jedoch resultatlos, da die Scharfmacher sowohl die neunstündige Arbeitszeit als auch die geforderten Mindestlöhne rundweg ablehnten. Hierauf legten die Arbeiter in vier Fabriken die Arbeit nieder, was zur Folge hatte, daß am Freitag sämtliche organisierte Metallgießer, Gürtler und Schleifer ausgesperrt wurden. Die bayerischen Scharfmacher, die sich mit ihrer unlängst angekündigten Ausperrung der sämtlichen bayerischen Metallarbeiter so gründlich blamierten, möchten jetzt die Scharte wieder ausweiten und ihrem nicht mehr ganz blanken Schilde durch eine frivole Ausperrung wieder Glanz verleihen. Zuzug von Arbeitern der Selbstmetallindustrie ist von München strengstens fernzuhalten.

**Ein Gewaltakt der Metallindustriellen in Oberstein.**

Der Arbeitgeberverband für Oberstein a. d. Nahe droht den bei dortigen Unternehmern beschäftigten organisierten Arbeitern mit einer Ausperrung, weil die Arbeiter eines Betriebes die nachweislich menschenunwürdige Behandlung seitens ihrer Arbeitgeber so satt geworden sind, daß sie ihr Arbeitsverhältnis gekündigt haben. Es kommen in Oberstein in fraglicher Industrie rund 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen in Frage, von denen rund 1400 im Deutschen Metallarbeiterverbande organisiert sind. Die Injizierung dieser Ausperrung ist eine so ungeheuerliche Gewaltaktion und discreditiert das Vorgehen und die Laft der Unternehmerverbände in einer Weise, daß es wohl notwendig ist, die Unternehmer die volle Macht der gewerkschaftlichen Organisation und Solidarität fühlen zu lassen. Wir betonen, daß der Unternehmerverband den Ausperrungsbeschlüß faßte, ohne auch nur einen Versuch zu Verhandlungen oder einer Verständigung zu unternehmen. Sein eigenes Statut schreibt in Differenzfällen eine Untersuchung unter Anhörung beider Parteien vor! Das wurde einfach negiert! Die schlechte Behandlung der Leute bei Gebr. Schmidt kann nicht abge-

Gegen zehn Uhr erhielt Grete durch einen Knaben ein veriegeltes Briefchen folgenden Inhalts: „Verehrtes Fräulein! Seltene Umstände nötigen mich, meinen Vorschlag zurückzuziehen. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen etwa blauen Dunst vorgemacht, ich war in der Tat in der Lage, zu erfüllen, was ich versprochen. Inzwischen ist jedoch eine Umwälzung der Verhältnisse eingetreten, die mir die Möglichkeit, Ihnen und Ihrem Herrn Vater zu dienen, aus der Hand gerunden hat. Ich bebaure das in Ihrem und meinem Interesse. Bitte nicht zu vergessen, daß Sie mir unbedingte Geheimhaltung gelobt haben. Ihr Sie hoch verehrender A. G.“

Obgleich das junge Mädchen sich in ihrer Hoffnung zu Gunsten des teuren Gefangenen getäuscht sah, atmete sie doch wie erlöst auf. „Dank Dir, mein Gott, daß Du dieses schwerste der Opfer von mir genommen hast“, betete sie inbrünstig. Trotz der Betuerungen Obelings hielt sie seine Versprechungen für leere Prahlereien, in seiner Hand, so glaubte sie, habe nie das Schicksal ihres Vaters geruht. Unvergänglich eilte sie zu Marien, ihr die eingetretene Wendung mitzuteilen, und wunderte sich, warum die ältere Freundin ein Entzücken an den Tag legte, welches von ihrem eigenen kaum übertroffen werden konnte.

Mag, der sich noch oben befand, vernahm kaum die Stimme der Geliebten, als er herunterkam. Wie ein Alp fiel es von seiner Brust, als er sie wieder heiterer erblickte, seine Frage aber nach der Ursache ihrer gestrigen Erregung beantwortete sie mit dem ausweichenden Bescheid, es sei nichts als eine Überreizung ihrer Nerven gewesen, hervorgerufen durch das Entsetzen über die Auffindung des Kästchens.

„Und was wollte jener — jener Obeling von Dir?“ ergründete Mag weiter.

„Obeling? O, es war nur ein Freundschaftsbesuch. Er war mit meinem Vater ja befreundet und erkundigte sich nach den Aussichten für seine Befreiung.“

(Fortsetzung folgt.)

Yeugnet werden. Bemert sei noch, daß in der Obersteiner Industrie die Hausarbeit in ihrer erschreckendsten Form weit verbreitet und daß Hunderte von vielfach noch nicht einmal schulpflichtigen Kindern täglich bis spät in die Nacht hinein beschäftigt werden. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Ein sogenannter zweiter deutscher Arbeiterkongress, der sich, wie der 1903 in Frankfurt tagende Kongress, aus Vertretern der nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden konfessionellen, interkonfessionellen und „nationalen“ Arbeitervereine zusammensetzen wird, tritt zum 20. Oktober d. J. in Berlin zusammen. Zur Beratung stehen folgende Punkte: 1. Bericht des Ausschusses (Berichterstatter: Franz Behrens-Essen). 2. Die allgemeine sozialpolitische Lage (Berichterstatter: Adam Stegerwald-Köln). A. Die Sonntagsruhe (Berichterstatter: Richard Döring-Damburg). B. Arbeiterschutz in der gesundheits-schädlichen und schweren Industrie (Berichterstatter: Franz Wieber-Duisburg). C. Gesetzliche Regelung der Arbeitszeit (Berichterstatter: Franz Fischer-Mühlhausen, Elsaß). D. Die Arbeiterinnenfrage (Berichterstatterin: Frä. Grap-M.-Glabach). Es soll dem Kongress vorbehalten bleiben, als Punkt E etwa noch einen Bericht über die dem neuen Reichstag vorliegenden sozialpolitischen Gesetzentwürfe auf die Tagesordnung zu legen. — Die Referenten sind ohne Ausnahme Führer oder Förderer der christlichen Gewerkschaften.

Gefündigt haben sämtliche Schlosser, Klempner, Schmiede, Schweißer und Maschinenarbeiter der Rothenfelder Blechwarenfabrik in Bad Rothenfelde bei Liebenfeld. Die Arbeiter haben bescheidene Lohnforderungen gestellt und an Stelle der bis jetzt halbmonatlichen Lohnzahlung eine solche von regelmäßig 14 Tagen verlangt. Außer der 14tägigen Lohnzahlung hat die Firma trotz den mit der Organisationsleitung gepflogenen Verhandlungen in bezug auf die Verbesserung der Stundenlöhne keine Zugeständnisse gemacht. Zuzug ist fernzuhalten.

**Aus dem Gerichtssaal.**

Das Verfahren wegen Hochverrats gegen den Genossen Karl Liebknecht ist nunmehr doch vom Ferienenat des Reichsgerichts in seiner Sitzung vom 9. August beschlossen worden.

**Aus der Kaserne.** Vor dem Oberkriegsgericht in Frankfurt a. M. stand, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, der Unteroffizier Orleman vom 118. Regiment in Worms wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu Privat-zwecken. Vor Eintritt der Verhandlung beantragte der Anklagevertreter den Ausschluß der Öffentlichkeit, der Gerichtshof trat dem Antrag bei und die Öffentlichkeit — vertreten durch einen Richterstatter und die zwei Vorführer des Angeklagten — wurde ausgeschlossen. Erst durch die Verkündung des Urteils erfuhr man, worin der „Mißbrauch der Dienstgewalt zu Privat-zwecken“ bestand. Der Unteroffizier hat längere Zeit hindurch versucht, die ihm unterstellten Soldaten zu bewegen, sich zu unsittlichen Handlungen gebrauchen zu lassen, teils in der Kaserne, teils wenn er Wachhabender war. Elf solcher Fälle sind festgestellt, aber in der Hälfte dieser Fälle ist es nur bei Zumutungen geblieben. Das Kriegsgericht in Worms hatte den Unteroffizier zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Vor dem Berufungsgericht behauptete der Angeklagte, wegen abnormer Veranlagung unter einem unwiderstehlichen Drange gehandelt zu haben. Der militärärztliche Gutachter erklärte ihn jedoch zwar für geistig minderwertig, aber für vollkommen zurechnungsfähig. Deshalb kam auch das Oberkriegsgericht zu einer Verurteilung, nur wurden mit Rücksicht auf die bisherige Unbestraftheit des Angeklagten zum Teil geringere Einjahrsstrafen angenommen, und auf eine Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis erkannt. Selbstverständlich wurde der Angeklagte auch zum Verlust der Treiben verurteilt, weil er das Ansehen des Unteroffiziersstandes untergraben und die Manneszucht schwer geschädigt habe.

**Majestätsbeleidigung nach drei Jahren.** Wie der Erlaß des Kaisers, daß die Majestätsbeleidigungsprozesse eingeschränkt werden, in Wirklichkeit gehandhabt wird, charakterisiert nachstehende Gerichtsverhandlung: Wegen einer weit zurückliegenden unbedachten Äußerung, die außerdem noch in der Trunkenheit getan worden war, hatte sich der Württemberger Adolf Krüger aus Köpenick unter der Anklage der Majestätsbeleidigung vor der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts II in Berlin zu verantworten. — In der Nacht zum 20. März 1904 betrat der Angeklagte in stark angetrunkenem Zustande ein Lokal in Köpenick. Die Gäste besprachen politische Ereignisse. Auch Krüger beteiligte sich an dieser nächtlichen Diskussion und ließ hierbei verschiedene Äußerungen über die Person des Kaisers fallen, die damals niemand als eine Beleidigung ansah. Erst nach langer Zeit, als Krüger längst nicht mehr in Köpenick wohnte, gelangte die Äußerung zu Ohren der Polizei. Seitens der Behörde wurden Ermittlungen angestellt, die schließlich zur Erhebung der jetzigen Anklage führten. — Vor Gericht erklärte der Angeklagte, er könne sich infolge des langen, dazwischenliegenden Zeitraumes absolut nicht mehr auf die Vorgänge in jener Nacht besinnen, in der er außerdem stark betrunken gewesen sei. Das Gericht hielt jedoch eine Majestätsbeleidigung für festgestellt und erkannte dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

**Aus Nah und Fern.**

Ein Brudermord wurde in Bogen bei Heilsberg (Ostpreußen) verübt. Die drei Besitzersöhne August, Valentin und Eduard Thater, die dort gemeinschaftlich ein Grundstück bewirtschafteten, gerieten wegen eines Schweineverkaufs in Streit, in dessen Verlauf August Thater ein Jagdgewehr holte und von einem Schuppen aus auf seine untenstehenden Brüder mehrere Schüsse abgab. Der jüngere Bruder Valentin brach, von einer Kugel getroffen, sofort tot zusammen, während dem älteren Bruder Eduard nur die Kleider zersetzt wurden. Als der herbeigerufene Gendarm den Täter verhaften wollte, feuerte dieser das Gewehr zweimal auf sich selbst ab; die Kugeln drangen ihm in die Seite und Schulter. Als er sah, daß die Schüsse nicht tödlich wirkten und es ihm auch nicht mehr gelang, zu entfliehen, brachte sich der Brudermörder noch einen tiefen Schnitt am Halse bei, worauf seine Festnahme erfolgte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Die Pest. Drei Pestfälle sind der amerikanischen Marine-Hospital-Verwaltung aus San Franzisko zur Kenntnis gebracht worden, die sämtlich tödlich verlaufen sind. Es seien zwei Infektionsherde festgestellt worden. Eine allgemeine Desinfektion und Vernichtungsmaßregeln gegen die Ratten wurden in Erwägung gezogen. — Die Epid. Mandchurei ist nunmehr amtlich für pestfrei erklärt worden. In Qaidiao wurden 16 Todesfälle infolge Pest festgestellt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Böwigt. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Albed.

Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouanet. Berechtigter deutsche Übersetzung. (4. Fortsetzung.)

Wir waren gerade in eine Querallee eingebogen, die auf das freie Feld hinaus führte und ich beglückwünschte mich schon dazu, daß wir niemandem begegnet waren, als ein Offizier in dieser Allee uns entgegenkam. Um das Unglück voll zu machen, war es auch gerade der Hauptmann Dubry (heute kommandierender General in der französischen Armee), einer der grausamsten Offiziere des Datalions. Drei Jahre vorher war ich in seine Kompanie eingereiht worden, war aber nur kurze Zeit darin gewesen.

„Aufgepaßt! Wir sind also zum Reinigen der Bewässerungsanlagen kommandiert,“ sagte ich ganz leise zu meinen Kameraden. Unausgesprochen ging ich auf die linke Seite von Dhenin hinüber und blieb einen halben Schritt zurück, um mich so viel wie möglich zu verbergen. Gras marschierete rechts. Wir grühten vorwärtsmäßig und der Offizier fragte, wie ich vorauszugehen hätte, in keinem gewöhnlichen trockenem und bestimmten Ton: „Wohin geht Ihr? Was macht Ihr hier zu dieser Stunde?“

Gras antwortete ihm furchtlos und ohne mit der Wimper zu zucken: „Wir sind kommandiert, um die Bewässerungsanlagen auszuräumen.“

Seine Spole flarrte von Schmutz und war noch immer klatschnah. Der Hauptmann fragte nicht weiter und wir gingen unbehelligt unseres Weges.

Die kleine Kneipe, zu der wir unsere Schritte lenkten, lag, wie ich schon gesagt habe, in einer kleinen Straße am Ende der Stadt. Hoch unterwegs sagte ich zu meinem Kameraden: „Es ist eine Unflughet, daß wir hier bleiben.“

In der Arbeiterstadt waren wir viel seltener, denn dort würden wir weder einen Offizier noch einen Geldgardien treffen. Gras und Dhenin weigerten sich heftig. Sieh den Arabern anzusehen, das wäre nach ihrer Meinung die verhängnisvollste Unflughet gewesen.

So erreichten wir denn die Kneipe. Als wir eintraten, blickte sich alles in mir um, als ich in der Schenke einen Unteroffizier des Datalions sah — freilich in Zivil. Ich kannte ihn, denn ich hatte ihn ein paar mal zur Überwachung von Montearbeiten bestimmt, was ihm einen tüchtigen Vöhungszuschuß von fünfzig Centimes eintrug. In meiner Eigenartigkeit als Schreiber konnte ich derartige Schiedungen sehr leicht vornehmen. Ich machte das so, um andere Unteroffiziere, die grausamer waren als er, so zum Beispiel den Sergeanten Gouteron, um diesen Lohnzuschuß zu bringen.

Er verließ seinen Platz hinter der Schenke und fragte uns, indem er uns mit neugierigen Augen musterte, was wir mühten. „Drei Kaffee,“ sagte ich entschlossen, da ich fürchte, daß uns nur Gottesgenuwart retten konnte.

„Ach Sie sind's, Rouanet! . . . Ich werde Ihnen gleich den Kaffee bringen.“ Ich fragte ihn nach seinem Vorkämpfer, dessen Namen ich vergessen habe. „Der ist längst auf und davon. Wissen Sie denn das gar nicht? . . . Ich habe jetzt die Wirtschaft übernommen. Meine Dienstzeit ist um und ich habe mich hier niedergelassen.“

Er ging in die Küche, um den Kaffee zu machen. Meine Kameraden und ich warteten mit einiger Spannung, was der neugebackene Wirt machen werde. Er fertigte uns drei Tassen heißen Kaffees und „als er die letzte Tasse hingestellt hatte, strackte er die Hand aus und sagte: „Freutig Bentimes!“

Spitzen, das eine große Geduld erfordert und nachteilig auf die Augen wirkt. Die flottigamer Spinner sind von lehrer an harte Arbeit gewöhnt, ebenso an lange Arbeitszeit und an Bedürfnislosigkeit. Die Arbeit wird an eine Frau ausgegeben, die sogenannte Mittelhand. Diese verteilt sie (zu ihrem Preise) an die anderen Frauen, die mit ihren Kindern dieselbe vollenden. Das jüngste Kind, im Alter von 7 Jahren, muß um 6 Uhr früh aufstehen. Es fängt an zu arbeiten bis 9 Uhr. Dann verzehrt es sein „Brühtüch“, etwas Brot mit Sgrupp, und geht hierauf zur Schule. Das Mittagessen besteht aus 5 Wg. Wert gebundenen Fischchen und 5 Wg. Gfliggarten. Nach der Schule beginnt die alte Arbeit. Die Arbeit der Kinder ist nicht nur schwer, ihre Erziehung natürlichem mangelhaft, und ihre ganze Kindheit verbringt sie unter den miserabelsten Umständen. Sie leben in Hinterhäusern, 2 Familien in 3 Zimmern und arbeiten von früh bis spät. Dieses System ist mit schrecklicher Gelandsheitsgefahr verbunden. In einem Falle wurde eine Frau bei der Arbeit gefunden, ihr an Wahren erkranktes Kind ein demselben Zimmer. In demselben Hause sah man ein Kind mit Spigenarbeiten beschäftigt, das gleichfalls Wasser hatte. Diese Spigen mögen dieselben sein, die seine Damen um ihren spärlichen Körper hängen. — Die Ursache der Armut rührt natürlich von dem alten Uebel, der Konturierung und der Habgier her. Das Resultat ist, daß diejenigen, welche am blühseligen sind, am meisten zu leiden haben. Eine Frau arbeitete Fernden für 160 M. das Dußend, mußte dabei ihren eigenen Zwirn zu 50 W. pro Kasse liefern. Arbeitete sie nur jeden Tag, so kann sie 6 bis 8 M. die Woche verdienen. — Welchen Nutzen kann die Schule auf diese armen Geschöpfe üben? Sie ist in solchen Fällen nur eine Farce, denn die Kinder sind zu müde und abgearbeitet, um etwas zu lernen.

Während das Kind reichet Alter 3 oder 4 gute Mahlzeiten am Tage, gute Kleidung, eine sorglose, fröhliche Jugend hat, ist es das Los der Reichturnerzeuger, immer Not an Leib und Seele zu leiden. Nach einer Statistik sind die Kinder des Arbeiters nahezu 4 Zoll kleiner als die der Wohlhabenden mit 7 Jahren, und mit 14 Jahren 6 1/2 Zoll. Ebenso wiegt das Kind des Kohnarbeiters weniger, als ein Kind, das in Komfort großgezogen ist. Was sind die Ursachen? Ungenügende und unpassende Nahrung und ungesunde Umgebung. Schulzwang ohne Nachhütung und ohne ohne Abschaffung der Heimarbeit für Kinder ist ein Hindernis.

Kleines Feuilleton.

Die Kasse in alten Zeiten.

Von den alten Ägyptern wurden die Kassen mit großer Auszeichnung behandelt. Es galt als Verbrechen, sie zu töten. Die hervorragenden Kassen wurden nach dem Tode in Spezereien einbalsamiert, und Kassen-Plamen sind Seite an Seite mit denen von Königen aufgefunden worden. Als Kambyses, der Perserkönig, die ägyptische Stadt Pelusis angriff, verfiel er seine Soldaten listigweise mit Kassen anstatt mit Schilden. Die der Feind mit den vorgehaltenen Kassen machte, zogen sich die Ägypter bei dieser Entdeckung verwirrt zurück, unfähig, ihren Feinden Schaden zufügen zu können, ohne zu gleicher Zeit die Kassen zu gefährden. Und so wurde die Stadt mit Leichtfertigkeit eingenommen. Es ist zweifellos, daß die alten ägyptischen Kassen ein glückliches Leben geführt haben als die heute bei uns lebenden, welche ja, wie bekannt, vielfach ein Gegenstand der rohen Verfolgung bei jung und alt sind.

Humoristisches.

Der nächste Baronsbesuch wird weder zu Land noch zu Wasser, sondern hoch in den Lüften stattfinden. Die russische Sicherheitspolizei wird mit der Überwachung der benachbarten Planeten betraut. (Jugend.)

Aus Genarmerie-Anzeige. Er gab an, daß die ihm augenuteten überaus reise. „Ihr könnt's nicht . . . sein gewöhnlicher Ausdrucksbrauch in guter Gesellschaft sein. Der Dieb trägt, bezugnehmend auf seinen fruppelhaften Zustand, ein hölzernes Bein.“ Seine Geschwister sind brav; er ist der einzige Auswuchs von sieben Brüdern.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Samtlich in Lübeck.

Ihren einen einzigen Fehler erwähnen können, wo sie doch so gut war? — Es wäre grausam gewesen. „Man soll immer etwas Gutes damit erreichen kann: Ihr Gefühl war richtig, aber Ihr Urteil war untreu; das kommt von unverkündigter Braxts, Beachten Sie nun das Resultat dieser Ihrer Abweichung.“ Wie sie wissen, liegt Mr. Jones' Wille an Schatzkammer, schwer darnieder; nur, Ihre Empfehlung war so enthuftastisch, daß jenes Mädchen dort ist und ihn marret, und die ganze übermüdete Familie schläft seit vielen stunden und überläßt ihren Lieblich mit vollen Vertrauen jenen verhängnisvollen Händen, weil Sie, wie Streun George Washington, den Ruf genießt — „Indessen, wenn Sie nichts weiter vorhaben, will ich morgen herauskommen und Sie zu der Beobachtung abholen, denn natürlich werden Sie besonders Anteil an Willigs Fall nehmen.“ — wahrhaftig ebenso persönlichen wie der Leichenbejorger.

Aber das war alles in den Wind gesprochen. Bevor ich halb fertig war, sah sie in den Wagen und fuhr, mit einer Geschwindigkeit von 30 Meilen die Stunde, nach Jones' Wohnung, um zu retten, was noch von Willig übrig war und alles anzugucken, was sie von der gefährlichen Wärrerin mußte, lauter überflüssige Dinge, denn Willig war garnicht krank; ich hatte selbst gelogen. Aber an diesem selbstigen Tage landte sie gleichwohl an das Hospital einige Zeilen, die die leergelassene Brust ausfüllten und die L a t i n e n so genau wie möglich angaben.

„Van, sehen Sie, der Fehler dieser Dame war nicht, daß sie log, sondern daß sie unverständlich log. Sie hätte dort die Wahrheit sagen müssen und die Wärrerin durch ein betrügerisches Kompliment, weiterhin in dem Papier, abfinden müssen. Sie hätte sagen können: „In einer Hinsicht ist diese Wärrerin natürlich vollkommen — wenn sie Waage hält, schenkt sie nie.“ Fast jede kleine, nette Lüge würde jener peinlichen oder notwendigen Aufgabe der Wahrheit den Stachel benommen haben.“

Das Sägen ist allgemein — wir tun es alle, und wir müssen es alle. Daher ist es weise, wenn wir uns gewöhnen, mit Bedacht, mit Vernunft zu lägen; mit guter Absicht zu lägen, und nicht mit böser, zu anderer Vorteil zu lägen, und nicht zu unehren; heilsam, lebendig, menschenfreundlich zu lägen, nicht grauam, verlegend, hochhaft; lieblich und anständig zu lägen, nicht ungeschickt und plum; höher, freier, kräftig, mit echtemem Haupt zu lägen, nicht hinterb, gewunden, mit kleinnütigenem Gesicht, als ob wir uns unteren hohen Berufes schämten. Dann werden die die wachsende und verpestende Wahrheit los werden, die das Land gerühter; dann werden wir groß, gut und herrlich dastehen, als würdige Bewohner einer Welt, in der selbst die allgütige Natur gewöhnlich lügt — außer, wenn sie schauderhaftes Wetter verspricht. Dann — aber ich bin nur ein Heuling, ein Anfänger in dieser lieblichen Kunst; ich kann die jenen Verein nicht beherrschen.

Schery beiseite, ich glaube, es wäre sehr nötig, mit Weisheit zu untersuchen, welche Arten der Lüge wir am besten und heilsamen gestalten sollen, da wir doch einmal alle lägen müssen und auch alle lägen; und welche Arten wir am besten vermeiden — und das ist eine Sache, die ich nach meinem Gefühl vertrauensvoll in die Hände dieses erfahrenen Vereines legen kann — einer der reifen Sörperchaft, die man in dieser Hinsicht und ohne unheimliche Schmeichelei als klassische Meister bezeichnen darf.

Für unsere Frauen.

Stimmenleben der englischen Spigenarbeiterinnen. Großes Aufsehen haben die Enthüllungen der Fabrikinspektorin Miss Squire, die sie vor dem Parlamentskomitee für Heimarbeit gemacht hat, erregt. Aus ihrem Bericht geht hervor, daß die Spigenarbeiterinnen von Nottingham bereits vom vierten Lebensjahr an beschäftigt werden und bereits mit dem sechsten Jahre Geld verdienen. Um die Enthüllung mit Squires verstehen zu können, ist es notwendig, etwas über die Fabrikation von Spigen zu kennen. Werlassen die Spigen die Weibliche, müssen sie auf die verschiedenste Weise durchgefegt werden, um sie zu gestalten, wie wir sie in den Schaufenstern der Modemarenhäuser sehen. Dies ist die Arbeit von Frauen und Mädchen, die sie zu Hause verrichten. Um, das kleine Einkommen, der Familie zu vermehren, werden die kleinen Kinder zur Hilfe herangezogen. Ihre Ketten fangen Ringen ab, erlangen schnell wohnen sich bald an die Arbeit und erlangen schnell ein große Beschäftigung, besonders in dem Spinnen der

Neunzig Centimes der Kaffee, fünfzig Centimes für das Beschicht der Briefmarken, das macht 1,40 und 1,60 sind drei Branten . . .

Ich sah, wie es Gras einen Ruß gab. Ich aber steckte die 160 Branten gleichmäßig in die Tasse. Der Wirt feste sich dann wieder mit düsterner Miene hinter seine Schenke. Als wir in kleinen Schritten das gefährliche heiße Wasser getrunken hatten, das er uns als Kaffee vorgelegt hatte, kam er wieder zu uns und wandte sich an mich: „Sie versehen mich, ich bin jetzt hier Wirt. Ich will Sie nicht ansetzen. Aber hierbehalten kann ich Sie auch nicht. Wenn man Sie hier töte, dann würde den Soldaten der Besuch meines Lokals sofort verboten werden.“

Darauf ließ ich nichts erwidern. Wir erhoben uns, Gras und Dhenin waren ganz getriekt. Dhenin, besonders rang die Hände. „Wenn ich nur eine Kinte hätte,“ murmelte er, „einer von der Bombe müßte daran glauben, und dann wäre alles mit einem Male aus.“

Ich war guten Mutes. Die Weisheit hätte für uns viel schlimmer ablaufen können. In seiner Art erwies mir der ehemalige Unteroffizier — seine Dantbarkeit für die Dienste, die ich ihm als Datalionschreiber erwiesen hatte.

Wir hasteten, um ganz aus der Stadt zu kommen, und dort sagte ich zu meinen Kameraden: „Sagt haben wir nur einen Zufluchtsort wo wir die Nacht erwarren können, das ist Alt-Bistra, die Arbeiterstadt.“

Sie sträubten sich noch immer. Die Arbeiter, so sagten sie, würden uns erst gründlich verprügeln, dann fesseln und uns der Wache wieder zuführen. Ich schnitt diese Erörterungen mit der kurzen Bemerkung ab: „Wenn Ihr nicht mitgehen wollt, so gehe ich allein. Ich habe einen ganzen Anhangl von Eingeborenen Dienste geleistet. Es ist ganz faßlich, was Ihr denkt; sie sind im Gegenteil dankbarer, als die Anstehler. Ich gehe hin.“

Als sie sahen, daß ich fest blieb, folgten mit Gras und Dhenin, aber nicht ohne leise zu schimpfen. Wir gingen um die ganze Stadt und kamen schließlich auf den Weg, der zum Arbeiterviertel führt.

In einer Wegung trafen wir einen Eingeborenen, der mich erkannte. Er war Stammgast in einem arabischen Cafe, wo ich vor meiner Enttarrung fast täglich verweilt hatte. Nahezu einjährig hatte ich ihm da einmal e-e Petition gegen ein Urteil des Radis oder irgend eines anderen Beamten angefertigt. Ich war nämlich so eine Art Linksanwalt für die Arbeiter, die mir immer ihre Klagen über die Ungerechtigkeiten vortrugen, unter denen sie zu leiden hatten. Auf die Sympathien, die ich mit so erworben hatte, rechnete ich jetzt.

Als mich der Mann mit nackten Füßen, ohne Kappi, in keinenen Hosen und Hemd sah, rief er ganz verwundert: „Sidi Monani!“ (so sprachen nämlich die Arbeiter meinen Namen aus).

Er erzählte mir, daß man sich in dem arabischen Cafe den Kopf über mein Fortbleiben zerbrochen habe. Die einen erzählten, ich sei tot; die anderen meinten, meine Dienstzeit sei abgelaufen; andere wieder behaupteten, ich läge im Gefängnis und würde dort auf die schneißigste Weise maltrattiert.

Ich fragte ihn: „Ist Ali Ben Segni noch immer in Bistra?“ „Nawohl, er hat sich oft besorgt nach Dir erkundigt.“ „Wißt Du nicht zu ihm gehen und ihm sagen, daß ich hier bin und mich freuen würde, wenn er hierher käme?“ „Hier gleich nebenan will ich warten.“

Ich laufe schon“, erwiderte der Eingeborene. Wir verließen die Straße, um uns leitwärts hinter einer Mauer zu verbergen, von wo aus wir den Weg über schauen konnten; dort erzählte ich meinen Kameraden über Ali Ben Segni.

Ali Ben Segni war ein ehemaliger Spagi. Aus sehr guter Familie, aber, wie die Arbeiter sagen, aus großen Belte, hat schon sein Vater seit der Eroberung des Landes zu den Franzosen gehalten. Er und seine Brüder waren im Dienste Frankreichs gefallen. In den Gefängnissen ergogten, war Ali ein vorzüglicher Reiter und ein geschickter Scher, geworden. „Frangisch“, führte ihm

